

Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.



Bezugspreis mit Postversendung:
Ganzjährig K 8.—
Halbjährig „ 4.—
Vierteljährig „ 2.—
Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.
Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Pettizeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Annonzen-Expeditionen.
Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Am.**

Preise für Waidhofen:
Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80
Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 2

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 16. Jänner 1915.

30. Jahrg.

Amtliche Mitteilungen

des Stadtrates Waidhofen a. d. Ybbs.

Aufforderung der Militärtaxpflichtigen zur Meldung.

Auf Grund des Gesetzes vom 10. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 30, haben sich alle Militärtaxpflichtigen bis zum Erlöschen ihrer Militärtaxpflicht alljährlich im Monat Jänner bei jener Gemeinde zu melden, in welcher sie am 1. Jänner dieses Jahres ihren Wohnsitz haben.

Die wegen eines 1600 K nicht übersteigenden Einkommens oder aus anderen Gründen zu gewärtigende oder im Vorjahre eingetretene Befreiung von der Einkommensteuer oder von der Diensterkastaxe enthebt nicht von der Verpflichtung zur Meldung.

Die Meldung kann entweder schriftlich oder mündlich geschehen.

Schriftliche Meldungen haben durch Einwendung zweier in allen Rubriken mit leserlicher Schrift vollständig und wahrheitsgetreu ausgefüllter Meldeformulare an die Gemeinde zu erfolgen. Meldeformulare sind bei der k. k. Bezirkshauptmannschaft und bei der Gemeindevorsteherung unentgeltlich erhältlich. Die Einwendung der Meldungen genießt in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern die Postfreiheit.

Die Meldeformulare sind derart eingerichtet, daß sie zusammengefaltet und adressiert, ohne Verwendung eines besonderen Umschlages der Post übergeben werden können.

Mündliche Meldungen werden von der Gemeinde in beide Meldeformulare eingetragen.

Meldungen, welche durch eine Mittelperson erstattet werden, entheben den Meldepflichtigen nicht von der Verantwortung für die Erfüllung der ihm obliegenden Verpflichtung.

Meldepflichtige, welche die vorgeschriebene Meldung nicht rechtzeitig oder in wesentlichen Punkten unvollständig erstatten, können mit Geldstrafe bis 50 K bestraft werden. Militärtaxpflichtige, welche sich in ihren Meldungen wesentlich Verschweigungen oder unwahrer

Angaben schuldig machen, verfallen — insofern die Handlung nicht den Tatbestand einer nach dem allgemeinen Strafrecht zu ahndenden strafbaren Handlung begründet — in Geldstrafen bis 500 K, bei Vorhandensein besonders erschwerender Umstände bis 1000 K. Die verhängten Geldstrafen werden im Falle ihrer Uneinbringlichkeit in Arreststrafen verwandelt. Ueberdies steht es im Falle nicht rechtzeitig oder unvollständig erstatteter Meldung der politischen Behörde frei, auf Grund der bekannten oder von Amts wegen zu erhebenden Daten die Veranlagung der Militärtaxe ohne weiteres vorzunehmen.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 6. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. M. 59.

Nachstellungen.

Am 20. Jänner 1915 finden die Nachstellungen an den im § 58:3 Wehrvorschriften, 1. Teil, festgesetzten Terminen in den Lokalitäten des k. u. k. Ergänzungsbezirkskommandos in St. Pölten, Rudolfsstraße, statt. Eine etwa eintretende Veränderung des Stellungslokales wird rechtzeitig bekanntgegeben werden.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 13. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Aufforderung.

In ein paar Wochen werden Verwundete in größerer Zahl eintreffen und in Militärspitälern, deren Verwaltung die Stadtgemeinde führen soll, untergebracht werden. Berufspflegerinnen in ausreichender Zahl sind gegenwärtig nicht zu erhalten, so daß freiwillige Pflegerinnen (etwa 20) mit herangezogen werden müssen. Frauen und Mädchen, welche sich diesem schweren, aber segensreichen Dienste widmen wollen, werden ersucht, sich im Gemeindeamte zu melden. Im Vorhinein muß bemerkt werden, daß dieser Pflegedienst sich keineswegs auf einige wenige Stunden des Tages erstrecken und große Anforderungen an die Widerstands- und

Leistungsfähigkeit stellen wird, weshalb körperliche Gesundheit und tatkräftige Entschlossenheit unerläßliche Vorbedingung sind.

Stadtrat Waidhofen a. d. Ybbs, 15. Jänner 1915.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

3. a—178/
59

Rundmachung.

Wie hieramts bekannt wurde, werden häufig verwundete Soldaten von der Bevölkerung in Gasthäusern bewirtet. Hierbei bleibt es nicht aus, daß die des Alkoholgenusses entwöhnten Mannschaften mehr Getränke zu sich nehmen als ihnen zuträglich ist und dann in mehr oder minder berauschtem Zustande der Deffentlichkeit Aergernis geben.

Abgesehen davon, daß die übermäßige Darreichung geistiger Getränke den Heilungsprozeß ungünstig beeinflusst, müssen im Interesse der Disziplin Mannschaften, die berauscht gesehen würden, bestraft werden, haben also die Folgen der übel angebrachten Freigebigkeit des Publikums zu tragen.

Nicht übersehen darf auch werden, daß das Ansehen und die Würde des Soldatenstandes schwer unter Rauschhauserschreitungen leidet.

Es ergeht daher an die Bevölkerung das dringende Ersuchen, die Bewirtung verwundeter Mannschaften mit geistigen Getränken unbedingt zu unterlassen.

Der Bürgermeister:

Dr. Rieglhofer m. p.

Zu St.-Z. V—15 von 1915.

Rundmachung.

Aus der von Josefa Haas von Laengenfeld in dem Abjaze 11 ihres Testamentes vom 21. November 1846 gegründeten Ausstattungsstiftung sind sechs Ausstattungen, jede im Betrage von 1680 K, zu vergeben. Auf diese Ausstattungen haben Mädchen aus dem Bauer- oder Bauernstande von Niederösterreich, welche katholisch, ehelich, sittlich und unbemittelt sind, Anspruch,

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

(29. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Obgleich Berthold ihn schon als schwerblütigen Jüngling von bedachtem Wesen gekannt hatte, verschrieb er ihm doch diese Heiterkeit, als könne man sie sich vom Apotheker in Pillenform holen, wie er andern Patienten, die sorgenvollen Gemüts und in schweren Lebensumständen schlaflos waren, fröhlich befahl: schlafen, keine Sorgen machen!

Aber Rupert hatte nicht die Demut anderer Patienten, die solche Befehle mit einem gefälligen, schwächlichen Lächeln beantworten. Er antwortete nur mit einer ungeduldig ablehnenden Kopfbewegung.

Noch konnte Bettina nicht fort. Das Schicksal ihrer Arbeit hielt sie noch in Berlin fest. Und so viel sie auch trachtete, ihre peinigenden Sorgen Rupert zu verhehlen: er sah es ja doch, wie schwer sie auf ihr lagen.

Daß sie ihr Werk zum Abschluß hatte bringen können, war ihr wie ein Festgeschenk zu Ostern gewesen. So viele Hoffnungen knüpften sich daran. Es sollte ihr aus den jammervollen Anfängernöten helfen, ihr die Achtung und Aufmerksamkeit der Verleger, der großen Redaktionen einbringen. Und vielleicht, ach vielleicht auch Geld, damit all die Kosten der langen schweren Krankheit ausgeglichen würden, damit Rupert sich auf einer schönen Reise gründlich erholen könne. Es wäre so beängstigend gewesen, das kleine Kapital angreifen zu müssen. In die Stellung bei Andree, der sich inzwischen eine Ersatzkraft genommen, konnte Rupert erst nach den Herbstferien zurückkehren.

Allein auf all die heiße, verzehrende Arbeit, die sie seit Jahr und Tag an dieses Werk gewandt, das ihr

in dieser Berliner Zeit dann endlich sich vollends zu formen und zu erfüllen schien — auf all das scheue Hoffen und das glückselige Reichtumsgefühl fiel nun ein grauer, kalter Reif.

Das Manuskript wurde ihr von zwei Redaktionen mit verbindlichen Worten wieder zurückgeschickt. Sie hätte noch dankbar sein müssen, daß es so rasch geschah, daß man sie nicht ein Vierteljahr auf die Antwort warten ließ.

Aber sie litt nur. In einer Demütigung wand sie sich, die ihr selbst unbegreiflich war.

Berührte das ihren Wert als Mensch, wenn sie sich als künstlerisch unfähig erkennen mußte?

War es solche Schmach, mehr gewollt zu haben, als sie vermochte?

Aber darüber half ihr doch keine Logik fort. Sie fühlte sich erniedrigt, weil ihr Werk verworfen worden war.

Und wenn Wally oder gar „er“ fragte: „Was macht der Roman?“, wenn Andree sich erkundigte: „Wie weit sind wir denn?“ — dann lag sie und sagte, sie sei noch immer nicht fertig.

Sie schämte sich dann für ihr Werk, daß es nichts taugen sollte, wie eine Mutter über die Vergehen ihres Kindes, die sie vor andern leugnet und vertuscht.

Rupert wußte ja . . . Die Enge der Wohnung machte, daß einer immer alles verfolgen konnte, was der andere tat.

Aber Rupert schonte sie und fragte nicht, eben weil er wußte . . .

Sie schickte das Manuskript abermals fort. Mutlos. Nur aus Treue gegen ihre Arbeit, die ihr geworden war wie ein armes Bettelkind, dem man doch irgend ein Unterkommen suchen muß . . .

Und nun hieß es warten und ehe nicht diese Entscheidung fiel, konnten sie nicht fort.

Da ihr und Rupert die Gewissensleichtigkeit fehlte, die vom anderen Tag immer die goldenen Äpfel er-

wartet, die der heutige noch nicht in ihren Schoß geworfen, so nahmen sie in stillschweigendem Einverständnis die Entscheidung vorweg, als eine ungünstige an.

Und darnach richteten sie ihre Reisepläne. Sie konnten nur bescheiden sein.

Bettina erinnerte sich aus ihrer alten Heimat her, daß sie immer gewünscht hatte, einmal die Insel Fehmarn zu besuchen. Nun stellte sie Rupert vor, daß man dort die Stille, Einfachheit und Billigkeit finden werde, die ihrem Gemüt und ihrem Geldbeutel so erwünscht sei.

Und ihm war alles recht. Er ordnete sein Leben entweder den Entschlüssen der Schwester unter, oder die merkwürdige Arbeit, mit der er sich beschäftigte, versammelte all sein bißchen Energie und Lebensbetätigung auf sich . . .

Sein behagliches, hübsches, altväterisches Studierzimmer füllte sich mit unbehaglichen Dingen. Der gute alte Mahagonitisch war herausgeschafft worden und auf den großen Holzplatten, die auf rohen Füßen lagen, mehrte sich die Schar der Reagensgläser, der Retorten und allerlei sonstigen Laboratoriumsgerätes.

Und einmal sah Bettina, daß zwischen all diesen Dingen zwei Fläschchen Cancrol standen . . .

Sie erkannte sie gleich. Sie hatte die geheimnisvolle, nur aus Zahlen, Zeichen und dem Stempel der Fabrik bestehende Etikettierung einmal besprechen hören.

Und wie Rupert sie nicht nach dem Schicksal ihrer Arbeit fragte, fragte sie ihn nicht nach den Zwecken der seinen . . .

Diese Tage, die sich zu Wochen dehnten, kamen Bettina länger vor, als die vielen, vielen Monate, die sie nun schon in Berlin lebte. Sie fühlte sich zu niedergedrückt, um irgend etwas zu schreiben. Ihr Schreibtisch kam ihr vor wie ein verfluchter Ort. Sie begriff nicht, wie Künstler nach einer Enttäuschung jemals den

wenn sie einen Landmann heiraten, welcher österreichischer Staatsbürger ist und auch bemittelt sein darf.

Die mit solchen Ausstattungen beteiligten Mädchen dürfen nach dem ausdrücklichen Willen der Stifterin, bei sonstigem Verluste der Ausstattung, nicht vor dem zurückgelegten 20. Lebensjahre heiraten.

Bewerberinnen, welche zwar außer der Ehe geboren, aber durch die nachher erfolgte Verheiratung ihrer Eltern in die Familie eingetreten sind, werden unter die ehelich geborenen gerechnet.

Mädchen, welche sich um eine der erwähnten Ausstattungen bewerben wollen, haben ihre gestempelten Gesuche mit dem Taufschein, mit dem Heimatschein oder sonstigen Nachweise über ihre Heimatsberechtigung im Lande Oesterreich unter der Enns, ferner mit einem Nachweise über ihre Zugehörigkeit zum Bauer- oder Bauernstande und mit einem im Jahre 1915 ausgestellten oder bestätigten gesetzmäßigen Sitten- und Mittellosigkeitszeugnisse zu belegen und längstens bis 3. März 1915 bei ihrer vorgesetzten politischen Bezirksbehörde (k. k. Bezirkshauptmannschaft, beziehungsweise Stadtrat oder magistratisches Bezirksamt) zu überreichen.

Auf später einlangende Gesuche wird kein Bedacht genommen werden.

Wien, am 5. Jänner 1915.

Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät Geheimer Rat und Statthalter im Erzherzogtume Oesterreich unter der Enns:

Dr. Richard Freiherr von Bienenrth.

Die Demission des Grafen Berchtold.

Der „L. T.“ entnehmen wir folgende interessante Ausführungen über den Rücktritt unseres Ministers des Aeußern:

Wien, 13. Jänner.

Das Schicksal schafft oft wunderbare Zufälle: Heute vor drei Jahren ist der damals schon schwer erkrankte Graf Lehrenthal vom Kaiser beurlaubt worden und Graf Berchtold, der bis dahin Botschafter am Petersburger Hofe gewesen war, wurde schon mit voller Bestimmtheit als der Nachfolger des Grafen Lehrenthal bezeichnet, von welchem letzteren man bereits wußte, daß die Tage seines Lebens gezählt seien. Und gerade heute veröffentlicht das „Fremden-Blatt“ die offizielle Mitteilung, daß der Kaiser die Bitte des Grafen Berchtold, ihn in Gnaden seines Amtes zu entheben, genehmigt hat. Graf Berchtold wird nun in den Ruhestand treten und damit schließt eine höchst ehrenvolle und verdienstvolle Diplomaten-tätigkeit ab. Auf allen seinen Dienstposten, namentlich in Petersburg in jener schwierigen Zeit, in der es galt, die Monarchie während der Annexionskrisis am russischen Hofe zu vertreten, hat Graf Berchtold vortreffliche Arbeit geleistet, obwohl er in jener Zeit schwerer Verstimmung zwischen Oesterreich-Ungarn und Rußland gerade in Petersburg mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen hatte. Es war nicht sein Wille, das Palais am Ballplatz in Wien als Leiter der auswärtigen Politik der Monarchie zu beziehen. In seiner Antrittsrede an die Beamten-schaft

hat im Jänner 1912 Graf Berchtold selbst gesagt, daß er erst nach wiederholtem Anerbieten von Seite des Kaisers die schwere Bürde des Amtes auf sich nehme.

In der Tat ist gerade die Amtswirksamkeit des Grafen Berchtold in eine Periode gefallen, die dem Leiter der auswärtigen Politik Oesterreich-Ungarns eine ungeheure Verantwortung auferlegt hat. Noch in demselben Jahre, in dem Grafen Berchtold zum Minister des Aeußern ernannt wurde, begannen sich die Verwicklungen am Balkan zu komplizieren, bis endlich der Balkankrieg ausbrach. Politiker werden sich wohl noch daran erinnern, daß Graf Berchtold der erste Staatsmann war, der von der parlamentarischen Tribüne der Delegationen den ersten Warnruf in die Öffentlichkeit erschallen ließ. In seinem Exposé in der Tagung der Delegationen im September 1912 sprach Graf Berchtold von dem ungelösten Problem und von dem kontinuierlichen Wetterleuchten und der starken elektrischen Spannung am Balkan, die zu einem Ungeheuer führen werde. Wenige Wochen nachher brach der erste Balkankrieg aus. Graf Berchtold hat es verstanden, eine Hineinziehung der Monarchie in die kriegerischen Verwicklungen jener Tage am Balkan zu verhindern, obwohl ein Eingreifen Oesterreich-Ungarns, wie z. B. während der Skutari-Krise im Oftern 1913, kaum mehr vermeidlich schien. Der weitere Verlauf der Ereignisse ist, soweit er öffentlich heute besprochen werden darf, einerseits zu bekannt, um nochmals geschildert zu werden, und andererseits werden wohl erst spätere Zeiten danach angetan sein, die genügenden Aufklärungen über die Politik des Grafen Berchtold zu verbreiten. Aber sicher ist es, daß Graf Berchtold mit dem höchsten Pflichteifer und bewundernswürdiger Ausdauer der Vollstrecker des kaiserlichen Willens gewesen ist. An kaiserliche Anerkennung hat es ihm denn auch nicht gefehlt. Schon am 16. August 1912 ist ihm das Goldene Vlies verliehen worden und am 18. Februar 1914 wurde er durch die Verleihung des Großkreuzes des Stephans-Ordens ausgezeichnet.

Die Gründe, welche den Grafen Berchtold jetzt veranlassen, neuerdings, wie schon früher des öfteren, um die Enthebung von seinem Amte anzusuchen, sind bisher in ihren Einzelheiten nicht bekannt geworden, und man wird abwarten müssen, bis über die Verhandlungen, die seit dem Tage des Besuches des Grafen Tisza im deutschen Hauptquartier zwischen den maßgebendsten Persönlichkeiten gepflogen worden sind, mehr Licht verbreitet sein wird. Die üppig ausschweifenden Gerüchte, die sich meist nur auf vage Vermutungen stützen, zu registrieren, wäre jedoch sinnlos. Es muß vorderhand genügen, festzustellen, daß Graf Berchtold von der vollen Gnade des Monarchen begleitet aus dem Amte scheidet. Zu seinem Nachfolger ist nun Baron Stephan Burian von Rajecz ernannt worden, also ein Mann, der auf eine lange Laufbahn im diplomatischen und sonstigen Staatsdienste zurückblicken kann, und insbesondere eine reiche Erfahrung in allen Balkanfragen besitzt. Baron Burian steht im 64. Lebensjahre. Er hat seine Studien an der Konularakademie in Wien zurückgelegt, trat im Jahre 1872 in den Staatsdienst und war in Alexandrien, Bukarest, Belgrad, Sofia und dann kurze Zeit in den Höfen von Württemberg, Baden und Hessen im Konsulatsdienste tätig. Im Jahre 1897 wurde er zum Gesandten am

griechischen Hofe ernannt. Nach dem Tode Kallays wurde er im Juli des Jahres 1903 zum gemeinsamen Finanzminister und damit auch zum Leiter der Regierung von Bosnien und Herzegowina ernannt. Auch auf diesem Dienstposten haben sich die Fähigkeiten und die reiche Erfahrung des Freiherrn von Burian durchaus bewährt. Nach der Annexionskrisis im Jahre 1909 schied er von diesem Dienstposten und wurde durch den derzeitigen gemeinsamen Finanzminister Dr. v. Bilinski ersetzt. Baron Burian blieb eine Zeitlang der Politik fern und erst nach der Bildung des jetzigen Ministeriums Tisza wurde er zum ungarischen Minister am Allerhöchsten Hoflager ernannt. Er besitzt, wie alle diejenigen, die ihm näherstehen, bezugen können, außer genauer Sachkenntnis feste Energie, die er in seinem neuen Amte zu bewahren Gelegenheit haben wird.

Der europäische Krieg.

Die Kämpfe an der Nida. — Die echte Waffenbrüderschaft. — Russische Kriegsberichte. — Eine französische Niederlage. — Die Furcht vor Zeppelin.

Die Kämpfe an der Nida dauern fort. Mit einer Hartnäckigkeit, die auf besondere Absichten schließen läßt, erneuern dort die Russen immer wieder ihre Angriffe und Durchbruchversuche. Die Kämpfe toben besonders um eine Ortschaft, deren Namen in dem amtlichen Berichte nicht genannt wird. Die feindliche Infanterie macht, von heftigem Artilleriefeuer unterstützt, fortgesetzt Anstrengungen, diesen Ort zu nehmen, wird aber immer wieder unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Außer diesen hartnäckigen Kämpfen in Südpolen ist von der ganzen übrigen Front nichts zu melden, nur kleinere Unternehmungen finden hier und da in Galizien und in den Karpaten statt.

In einem „Die echte Waffenbrüderschaft“ überschriebenen Wiener Artikel bespricht die „Kölnische Zeitung“ die bisherigen deutsch-österreichisch-ungarischen Operationen an der Ostgrenze und erklärt, es sei nunmehr zur dritten Phase des russisch-galizischen Feldzuges gekommen, in der die Russen sogar bis in den Feuerbereich Krakaus hereingelassen wurden. Es werde sich bald zeigen, daß diese Strategie trotz der Opfer, die sie Galizien auferlegt, richtig gewesen. Wenn nicht alles täuscht, steht vor Warschau die Entscheidung dieser neuerlichen Kämpfe bevor, deren Verlauf die Russen diesmal schwerlich durch erneute Ueberflügelung der deutschen Front zu ihren Gunsten wenden können. Nach Abdrängung von Warschau wird es den Russen nicht mehr möglich sein, ihren weit vorgehobenen Flügel in Galizien zu halten. Sie werden allgemein den Rückzug antreten müssen. Es werde alsdann der Lohn für die entjagungsvolle österreichisch-ungarische Bundestreue durch die mittelbare Hilfe der Verbündeten sich von selbst einstellen, zugleich mit dem erfreulichen Ergebnisse, daß der russische Gegner, gründlich geschwächt, auf eine Wiederkehr verzichten muß.

Die Kriegsberichterstattung der russischen Blätter heben in ihren Meldungen die ungünstigen Witterungsver-

hältnisse finden können, weiter zu arbeiten. . . Wie Maler, deren letztes Bild noch unverkauft von Ausstellung zu Ausstellung wandert, so viel Selbstvertrauen aufzubringen vermögen, ein neues zu beginnen. Wie Musiker, die nie aufgeführte Kompositionen im Pult haben, nicht anfangen mußten, an ihrer Berufung zu verzweifeln.

Oder war alle Kunst so eine Art seelischer Geschwätigkeit, der die Zunge auch noch wieder aus dem Grab einer Hoffnung herauswächst . . .

Ach, es war alles so schwer zu verstehen und zu ertragen . . .

In einem Vormittag Ende Mai war es, als Erna, stattlich, in frisch geplättetem Kattun, vor Sauberkeit strahlend, ins Zimmer trat und meldete, da sei einer, der wolle Fräulein sprechen. Dabei war sie merkwürdig rot.

Bettina dachte sofort an ihre Arbeit und helle Röte flog auch über ihr Gesicht. Wenn man zu ihr kam deswegen, so würde vielleicht noch alles gut. Man bringt nur ein Ja. Mit dem Nein betraut man angenehmer die Post.

Aber als der Mann, der nun hereinkam, die Schwelle noch nicht ganz überschritten hatte, sah Bettina es schon: der konnte nicht von einem großen Verlagshaus kommen.

Es war ein breiter, ziemlich stattlicher Mensch, mit einem gutmütigen Bierfahrgesicht, roten, kräftigen Fäusten, in denen er einen steifen Rundhut hielt und gekleidet in einen graugestreiften Jacketanzug. Unterm weißen Klappfragen trug er einen rot und schwarz gemusterten glatten Schlips, in dem eine wie Gold aussehende Hufeisennadel steckte.

Er sah Bettina ohne jede Verlegenheit, jaft wohlwollend an, aus wasserblauen, vergnügten Augen.

Die Enttäuschung sank ihr als Blei in die Kniee und da ihr war, als sei von der Türschwelle her all ihr bißchen rasch vorwärtstürmende Hoffnung zurückge-

worfen worden, konnte sie unmöglich dem, der da stand, auch nur die leiseste Höflichkeit entgegenbringen.

„Sie wünschen?“ fragte sie unfreundlich.

„Nu, ich komme ja doch wegen die Erna,“ jagte er zutraulich, als werde Bettina dann wohl schon Bescheid wissen.

„Wegen Erna . . .“

„Mir bloß erkundigen . . . hat je denn nich'n Ton davon gesagt . . .“

„Bitte,“ jagte Bettina und dachte, sich aus ihrer Dumpfheit aufraffend: also sie will gehen — sucht einen andern Platz . . .

In all den vergangenen Wochen hatte sie ja gedacht: sie muß fort.

Denn es war während Ruperts Krankheit immer deutlicher geworden: mit all ihrem Aufwand von Fleiß und Geschicklichkeit bettelte das Mädchen nur darum, daß Rupert sie endlich bemerken möge. Und wenn all dies Bitten durch sorgames Marthawesen auch vergeblich blieb und Rupert sich alles völlig unbefangen gefallen ließ — es konnte, es durfte nicht dauern.

Bettina hatte oft gedacht, was dem braven Mädchen weher tun müsse: gehen oder bleiben.

Und ihr weibliches Herz hatte aus der Feigheit des Mitteleids heraus immer noch nicht gewagt, die Entscheidung zu treffen.

Nun wollte Erna von selbst gehen. Gottlob. Aber es war doch wieder ein Mensch aus der guten, stillen Heimatwelt, der ging . . .

Ganz weich ward ihr das Herz.

Sie sah sich den Mann an. Schien ein guter Kerl zu sein — vielleicht ein bißchen von der zornigen, raschen, lauten Art — aber vergnügt und gutmütig. Aber doch ein Mann aus dem Volk. Wollte Erna denn ihre Ansprüche an Dienstformen so herabmindern? Sie hätte in jedem vornehmen Hause eine Stellung annehmen können.

Auf das „bitte“ hin hatte der Mann sich gleich gemächlich gesetzt. Beinah mit einem gewissen Zusammengehörigkeitsgefühl. So, als ob zwischen ihm und Bettina die besten Beziehungen beständen oder im Gange seien, sich anzuknüpfen.

„Also Sie wollen sich nach Erna erkundigen,“ wiederholte Bettina.

Der Mann nickte. Mit dem steifen Rundhut in der Hand machte er kleine rednerische Bewegungen zu seinen Worten.

„Dat se 'n propperes Mädchen is und 'n hübsches obenein, dat jeh id ja alleene. An orrentlich und sparsam is je och. Davor kriegt man'n Blick — hinterm Ladentisch, das können Se dreijt glauben, Fräulein. Aber nu möcht' id woll was wissen . . .“

„Bitte,“ jagte Bettina.

„Sehnje mal, sie hat so'n gewissen Seufzer an sich, wenn man mal so int's allgemeine vons Lebent spricht. Und da dacht ich, dat vielleicht in de Verjangenheit . . .“

„Oh nein,“ jagte Bettina eilig und sehr nachdrücklich, „es ist ein sehr anständiges, sehr achtbares Mädchen.“

Aber sie errötete dabei. Denn sie dachte sich wohl, was die bedeutungsollen Seufzer Ernas für Gründe hatten.

Der Mann verstand ihr Erröten falsch und dachte: ist die zipp!

„Und sie ist auch sehr ordentlicher Leute Kind. Ihr Vater ist Schuster,“ setzte Bettina noch hinzu, die von ihrer Heimat her noch gewöhnt war, bei allen Menschen zu beachten, vor was für einem Hintergrund sie standen.

„Schuster? Dat jefällt mir, dat sind besinnliche Leute. Aber im ibrigen hab ich ja mit die Leute nicht viele zu duhn. Und denn noch 'ne Hauptsache: ist sie och kinderlieb die Erna?“

Kinderlieb? Eigentlich war ja gar keine Gelegenheit gewesen, darüber Beobachtungen anzustellen. Aber

hältnisse hervor, weshalb die Aktionen sich nur schrittweise entfalten könnten und trotz der bedeutenden Kräfte, die beiderseits engagiert seien, sowie der scharfen Gefechte im Grunde jetzt nur nebensächliche, für die Entscheidung kaum maßgebende Zusammenstöße stattfänden. Man müsse mit einer langen Dauer dieser langsamen Art von Operationen rechnen und darauf gefaßt sein, daß sich der Erfolg bald der einen, bald der anderen Seite zuneige. „Birshewija Wjedomosti“ legen in ihrem militärischen Kommentar zur Kriegslage dar, daß er in einiger Zeit, wenn sich die Terrainverhältnisse gebessert, die Nachschübe eingefunden und die „Veränderungen in den hohen Kommanden“ eine konzentrierte Leitung der Aktionen gewährleistet hätten, darrangegangen werde könne, entscheidende Schläge zu führen. Vorläufig heiße es, zuzuwarten und die allgemeine Situation als im Zeichen einer Pause stehend zu betrachten, die aber doch zu Teiloperationen ausgenützt werde.

Der Militärkritiker der „Rjetsch“ meldet interessante Einzelheiten über die militärischen Operationen in Polen. Zunächst stellt er fest, daß durch die Neugruppierung der deutschen Streitkräfte zwischen der Müindung der Bzura und der Nida eine Front von 165 Meilen entstanden sei mit drei Armeen von zusammen 15 bis 18 Korps. Im Winkel, welchen die Flüsse Bzura und Rawka bilden, entwickelt sich der deutsche Angriff auf dem rechten Ufer der beiden Flüsse, die von den Deutschen nahe bei ihrem Zusammenfluß überschritten worden sind. Nachdem die Deutschen die den Fluß beherrschenden Hügel besetzt hatten, griffen sie zwischen Koslow und Sochaczew an, wo sie die erste russische Schützengrabenslinie eroberten. „Es kann nicht gezeugnet werden“, schreibt der Berichterstatter, „daß sie auf diesem Punkt einen äußerst wertvollen Teilerfolg davontrugen. Am nächsten Tage allerdings mußten sie sich wieder etwas zurückziehen.“ Es müsse übrigens, heißt es dann weiter, hervorgehoben werden, daß die Russen nicht beabsichtigen, sich dem Manöver der Deutschen zu fügen und ihr Hauptaugenmerk, das gegen die österreichische Armee in den Karpathen gerichtet ist, von dort abzulenken. Sie hätten den Fall vorgeesehen, daß die Deutschen ihre Konzentration vor Warschau erneuern würden. Vor der Frontlinie, die nördlich von Sümpfen flankiert wird, wurde im voraus eine Verteidigungslinie zwischen Blonie und Grodizk, ungefähr auf dem halben Wege zwischen der Linie Bzura—Rawka und Warschau, hergerichtet. Dort müßten die Deutschen, wenn es ihnen gelänge, die Bzuralinie zu forcieren, einen neuen Ansturm in offener Feldschlacht vornehmen, bevor sie die Frontlinie von Warschau angreifen könnten.

Interessant ist an dieser russischen Darstellung die Behauptung, daß die Russen ihr Hauptaugenmerk auf die Karpathen gerichtet hätten. Will der Militärkritiker der „Rjetsch“ damit seinen Lesern die nichts weniger als günstige Lage der Russen bei Warschau als nebensächlich hinstellen? Aber wie kann er sie dann darüber trösten, daß die Russen in den Karpathen auch keine Erfolge aufzuweisen haben?

Vom deutsch-französischen Kriegsschauplatz meldete der Bericht des deutschen Hauptquartiers eine Reihe von Gefechten, in denen die Deutschen wichtige Erfolge

errangen. Im Raume von Soissons haben die Franzosen in der letzten Zeit wiederholt starke Angriffe unternommen, denen besondere Bedeutung zukam oder vielmehr zukommen sollte. Aber die Deutschen haben alle diese Angriffe, die wahrscheinlich auf einen Durchbruch abzielten, abgewiesen und sind nun selbst zum Angriff übergegangen, wobei die Franzosen nicht nur ihre Stellungen bei Cuffies und Croup aufgeben mußten, sondern auch schwere Verluste — darunter 1700 Gefangene und mehrere Geschütze — erlitten. Sie haben sich also hier eine empfindliche Niederlage geholt und damit ist wieder einmal einer der vielen Offensivversuche, durch die die Franzosen in der letzten Zeit ihre Lage zu verbessern und sich aus der eisernen Umklammerung zu befreien suchten, kläglich gescheitert.

Die jüngste kühne Fahrt der deutschen Zieger zur Themsemündung, nach Dover und Düntkirchen hat offenbar die Aufregung der Engländer und ihre Besorgnisse wegen eines deutschen Angriffes bedeutend gesteigert. Ein englisches Blatt weiß schon zu berichten, daß Graf Zeppelin mit einem ganzen Luftschiffgeschwader demnächst nach England kommen werde, um London und die englische Flotte aus den Lüften zu bombardieren. Nun, wir wissen nicht, woher das englische Blatt seine Kenntnis von den Plänen des Grafen Zeppelin hat, aber es sei immerhin die Möglichkeit zugegeben, daß die deutschen Luftschiffe eines Tages über London erscheinen werden.

Haag, 9. Jänner. Der Petersburger Korrespondent der „Times“ drahtet nach London:

Seit drei Wochen haben die Russen unausgesetzt Verstärkungen an die Bzura, Weichsel und Rawka herangeführt. Der Kampf sei aber größtenteils zum Stehen gekommen. Die Deutschen hätten jedoch dennoch ihre Angriffe noch nicht eingestellt. An einzelnen Stellen der Front sei der Druck so stark, daß sich fortgesetzt die Heranziehung früher russischer Streitkräfte nötig macht.

Der Vormarsch gegen Warschau.

Kopenhagen, 9. Jänner. Die Londoner „News“ meldet aus Petersburg:

Die Deutschen forcieren ihre Angriffe auf Warschau und die Weichselübergänge. Die deutsche Vorhut steht bereits zwanzig Kilometer vor Warschau, das von allen Behörden verlassen ist. Trotz des Vorrückens der deutschen Armeen auf Warschau betrachtet man die Gesamtkriegslage in Petersburg optimistisch.

Rußland verlangt die Vorherrschaft über die Dardanellen.

Paris, 11. Jänner. Hiesige Blätter bringen die sensationelle Meldung, daß England seinen in der Dardanellenfrage bisher vertretenen Standpunkt aufgegeben habe. Die englische Diplomatie hat bisher immer betont, England könne niemals einwilligen, daß Rußland die unbeschränkte Herrschaft über die Dardanellen ausübe. Sir Grey hat eine derartige Erklärung auch an die Verbündeten abgegeben. Der russische Botschafter in London übergab nun vor kurzem Sir Grey ein Memorandum, in dem von der russischen Regierung verlangt wird, daß Großbritannien unter gewissen Kautelen die Vorherrschaft Rußlands über die Dardanellen anerkennen möge.

Rom, 11. Jänner. Die Nachricht über eine angebliche Einigung Englands und Rußlands in der Frage

der Dardanellen erregt in politischen Kreisen großes Aufsehen. Die Blätter sagen, Italien erwarte, daß Großbritannien und Rußland diese Frage nicht erledigen werden, ohne Italien beizuziehen.

Ruhe in Westgalizien und Russisch-Polen. — Refognoszierungsgefecht in der Bukowina.

Wien, 14. Jänner. In Westgalizien und in Russisch-Polen ist der gestrige Tag im allgemeinen ruhig verlaufen.

An unserer festgefühten Front entlang der Nida scheiterten alle feindlichen Angriffe der letzten Tage. In den Ostkarpathen und der südlichen Bukowina neuerdings unbedeutende Refognoszierungsgefechte.

Ziegerangriff auf Düntkirchen.

Berlin, 14. Jänner. Ueber Düntkirchen werfen täglich deutsche Zieger Bomben. Der Bahnhof wurde schon mehrermale getroffen und einige Häuser in seiner Nachbarschaft sind eingestürzt oder abgebrannt. Verschiedene Personen wurden getötet.

Die Kämpfe in den Kolonien.

Berlin, 10. Jänner. Der „Berliner Morgenpost“ geht folgender Bericht über die Vorgänge in Deutsch-Ostafrika zu:

Die Kämpfe in unseren Kolonien sind fast durchwegs erfolgreich für unsere Truppen verlaufen. Der größte Sieg ist aber jetzt von unseren Truppen in Tanga erfochten worden. Dort landeten die Engländer und Jnder 8000 Mann stark. Die Deutschen, die ganz erheblich in der Minderzahl (2000 Mann) waren, lockten sie in eine Falle und brachten ihnen am ersten Tage bereits einen Verlust von 600 Toten und Verwundeten bei. Nachdem die Deutschen am nächsten Tage Verstärkungen erhalten hatten, wurden die Engländer und Jnder mit einem Totalverlust von 3000 Mann vollständig geschlagen und mußten auf ihre Transportschiffe nach Bombassa zurückgehen. Unsere Verluste waren nur gering.

Neu-Österreich.

Wien, 9. Jänner. Wie wir erfahren, hat ein Komitee von reichsdeutschen Universitätsprofessoren, an dessen Spitze das Mitglied des preußischen Herrenhauses, der berühmte Nationalökonom, Geheimer Rat Adolf Wagner, steht, an etwa 40 österreichische Staatsmänner und Parlamentarier verschiedener Nationen und Parteien eine Rundfrage gerichtet, wie sich dieselben die Gestaltung der österreichisch-ungarischen Monarchie, die durch den Krieg geradezu neu entstanden sei, nach dem Friedensschlusse vorstelle; insbesondere sei die national- und wirtschaftspolitische Entwicklung auf Grund des engen Bündnisses mit Deutschland zu berücksichtigen. Äußerungen gegnerischen Charakters oder gar im Sinne panslawistischer Ideen seien nicht erwünscht. Die Antworten werden in einer vom Berliner Verlage Reimer auszugebenden Broschüre zusammengestellt und darauf zur Kenntnis der reichsdeutschen Öffentlichkeit, die über die einschlägigen Verhältnisse der Monarchie bisher viel zu wenig unterrichtet sei, gebracht werden.

doch: gegen die Kleinen der Kassenkranken war sie immer freundlich gewesen. Vielleicht um Ruperts willen? Einerlei — der Zweifel mußte ihr zu gut kommen und Bettina bejahte die Frage.

Der Mann, behaglich im Sonnenschein sitzend, der voll ins Zimmer kam, erzählte nun im sachlichen Ton, wie einer, der seinen Besitzstand aufrechnet, daß er „von seiner toten Tilde, was seine Frau gewesen“, noch ein Würmchen von so Aunderthalb habe, es sei ein bißchen zurück, die Mutter habe eben gefehlt. Bettina erfuhr auch, daß Herr Jarowski eine Vorkosthandlung mit Glasbier und Kartoffelgeschäft habe und daß er nicht die Sünde begehen wolle zu klagen, obgleich immerhin — und mit ner proppern, fixen Person hinterm Ladentisch im Keller würde die Karre noch flotter vorwärts gehen.

Und endlich schloß er seinen kordialen, sehr ausführlichen Vortrag, daß die Geschichte nun gleich zum Klappen kommen und die Hochzeit in drei Wochen sein müsse.

„Die — die Hochzeit — Sie wollen Erna heiraten?“ fragte sie perplex.

„Na, wie denn sonst?“ fragte der Mann entgegen.

„Will sie denn auch? Ahnt sie denn...“ Der Mann, der nur so von angenehmem Selbstgefühl glänzte und sich mit dem Dasein offenbar in bestem Einklang befand, der würde sich einen Korb holen. Gewiß. Und der Zwischenfall, der vielleicht vertrauliche, ratheischende und gebende Gespräche zwischen ihr und dem Mädchen herbeiführte, würde die Entlassung Ernas wieder erschweren.

„Ob sie will? Na, ich möchte mal det Mädchen sehn, dat nich will. Ich kann Ihnen sagen, Fräulein, sie laufen einem ja rein das Haus ein... So ganz festgelegt hab ich mir ja noch nich bei die Erna. Erst muß ich mal bei Ihnen hinhörchen... Aber mit so manchen kleen Dogenplink hat man sich ja immer verstanden. Und dat ich Ihnen meinen erbeibsten Besuch machen

wollte, wußte Erna, und det war ja ooch jewissermaßen 'n Anisplektör.“

„Ja denn...“

Er erhob sich. Ganz gewandt, ohne mindeste Verlegenheit in bezug auf den geeignetsten Moment zum Ausbruch.

„Sie jestatten, dat ich Erna'n in der Küche 'ne kurze Visite mache?“

„Bitte gern — und alle guten Wünsche...“

Sie war verlegen, sie! Herr Jarowski als wohlwollender und erfahrener Weltstädter drückte ihr die Hand und bat noch um Fortdauer der Freundschaft — er sagte Freundschaft — für seine künftige Frau. Und dann, mit einer beinahe chevaleresken Verbeugung, wobei die lackierte Tür als Hintergrund seiner wohlbeleibten Gestalt diente, zog er sich zurück.

Bettina begriff nichts. Das konnte doch nicht sein — das war doch unmöglich...

Sie stand und horchte. Sie wartete darauf, daß eine energische Hand von einer üblen, enttäuschten Laune regiert, die Tür ins Schloß werfe. Daß Erna hereintäme, lachend oder erschreckt, und ihr klagte, wie diese Bemerkung ihr peinlich sei...

Aber Herr Jarowski blieb sehr lange bei Erna in der Küche und die Sonne schien vergnügt und still Bettina auf den Rücken, während sie immer in der Türnähe stand und lauschte:

Endlich — ein bescheidener dumpfer Ton. Herr Jarowski, der sich offenbar für einen Mann von Erziehung hielt, war sacht davon gegangen.

Und da hielt Bettina es nicht mehr aus. Sie war ja im Vertrauen. Sie konnte also fragen.

In der Küche fand sie Erna in einem beschwingten Herumhantieren. Die verlorene Zeit mußte doch eingeholt werden. Ihr schien, als sei Erna sehr bleich.

Als ihr Fräulein die Küche betrat, bückte sie sich tiefer über die Töpfe auf dem Herd.

„Nun, Erna — Sie haben einen Heiratsantrag?“ fragte sie.

Erna nickte stumm.

„Hat der arme Herr Jarowski einen Korb bekommen?“

Erna schüttelte stumm den rotblonden Kopf und rührte heftig den Inhalt eines dampfenden Topfes um.

„Sie wollen ihn heiraten,“ rief Bettina, „und Sie lieben ihn nicht!“

Erna hätte sie ja fragen können, woher sie das wisse.

Sie waren in diesem Augenblick nicht Herrin und Dienerin, sondern nur zwei junge, weibliche Geschöpfe, die erregt und erstaunt vor den wichtigsten Fragen des Frauenlebens standen.

Erna ließ den Löffel fahren und sank in den nächsten Küchenstuhl.

Sie weinte plötzlich. Zu ihrer eigenen Ueberraschung. Ihr war eben noch eher trotzig und hochfahrend zumute gewesen. Weil andere Männer denn doch Augen hatten — weil sie eine höchst anständige, versorgende Heirat machen würde —

„Ach Fräulein,“ sagte sie, „die Liebe kommt gewiß noch. Wenn man erst weiß, daß man zu dem Manne gehört... und wenn man doch begreifen muß, daß all die dummen Gedanken bloß unnütz sind...“

Bettina hätte ja nun mit einem Glückwunsch gehen können. Aber in einem unerwartlichen, merkwürdigen Interesse stand sie in der Küche herum, machte sich zu tun und gab sich in ihren Gedanken den Vorwand, daß sie Erna, deren Eltern fern seien, doch Teilnahme und Güte zeigen müsse.

Sie war immer der Meinung, daß Bildung nur die einfachen Gefühlslinien verwischt und verwirrt. Diese primitive Herzensweisheit des Mädchens hatte deshalb für sie den Reiz eines Wortes, in dem eine Wahrheit stecken könnte

(Fortsetzung folgt.)

Der Krieg zur See.

Deutsche Unterseeboote vor Dover.

Vorgestern um halb 12 Uhr nachts wurden im Hafen von Dover zwei Kanonenschüsse abgegeben. Ein feindliches Tauchboot wurde um diese Zeit bei der Einfahrt in den Hafen gesehen.

Drei abgewehrte Angriffe.

London, 14. Jänner. Star meldet aus Dover, daß dort vorgestern abends Gerüchte umgingen über die Anwesenheit von Unterseebooten im Kanal. Gestern früh wurden von verschiedenen Küstenplätzen zwei feindliche Unterseeboote auf der Höhe von Dover gesehen.

Die Batterien eröffneten das Feuer. Der Angriff wurde abgeschlagen.

Weiter wird gemeldet, daß auf die Unterseeboote von den Höhen bei der Zitadelle mit schweren Geschützen zweimal geschossen wurde. Der Angriff wurde in der Dunkelheit unternommen. Aber die Scheinwerfer stellten die Anwesenheit der Unterseeboote fest.

Gestern nachts erfolgte der zweite mißglückte Angriff der deutschen Unterseeboote. Das Feuer schwerer Geschütze verursachte einige Aufregung; aber man sah nichts. Die Wache meldete, daß ein deutsches Unterseeboot, das feuerte, im Dunkel verschwand.

Heute um 3 Uhr näherte sich ein zweites Unterseeboot dem Hafen. Es löste einige Schüsse, wurde aber von den Batterien vertrieben, ohne daß es etwas ausrichtete.

Wien, 14. Jänner. Dem kühnen Angriffsversuch der deutschen Luftschiffe auf London ist nach wenigen Tagen ein ebenso kühner Streich der deutschen Unterseeboote auf Dover gefolgt. Dover ist eine stark befestigte Hafenstadt an dem südlichen Teile der englischen Ostküste. Die Stadt liegt an der engsten Stelle des Kanals, gegenüber dem französischen Hafen von Calais. Auf den Höhen zu beiden Seiten des hier ins Meer mündenden Flüsschens Dour, sind starke Befestigungen angelegt, im Osten das römische Ursprung zugeschriebene Dover-Castle mit dem neueren Castle-Hill und mehreren Batterien, im Westen eine Art kleinen verhängten Lagers. Vor diesen beiden Hochstellungen liegt je eine niedere Batterie, Guilford und Fort Arheliff. 1898 wurden noch drei neue Forts auf den Klippen vor dem Hafen erbaut.

Die Vernichtung des französischen Unterseebootes „Curie“.

Der Marineunteroffizier G. Springer aus Töplitz-Schönau auf S. M. S. „Kadetz“, das mit anderen Schiffen der österreichischen Flotte treue Wacht hält, sendet der „Töplitzer Zeitung“ einen eingehenden Bericht über den Untergang des französischen Unterseebootes „Curie“, das von dem Feuer der Strandbatterien und den Geschossen der Küstenwachtschiffe vernichtet wurde:

„Am 20. Dezember nachmittags erscholl plötzlich das Horn mit dem Signal Gefechtsalarm. „Schußnebe auslegen“ und „Liegertabwehr auf Deck“, so lauteten die gegebenen Kommandos.

Wir flogen auf unsere Posten und zerbrachen uns die Köpfe, was los sei. Nach einigen Minuten hörten wir Feuer der ungefähr 200 Meter uns gegenüberliegenden Strandbatterien. Mit meinem Fernrohr sah ich etwa 200 Meter von unserem Standort entfernt das Perioskop eines Unterseebootes auf- und abtauchen. Nun wußten wir, was los war und erkannten die drohende Gefahr, der rasch zu begegnen war. Einem französischen Unterseeboot war es gelungen, unbemerkt nahe an uns zu gelangen. Es verwickelte sich jedoch mit dem Propeller in die aufgestellten Barrikaden und Torpedoneze, so daß es nicht mehr weiter konnte. Man sah ein Stück des Perioskops ungefähr 40 Zentimeter über dem Meeresspiegel. Vom Fort aus hatte man die Bewegung der Barrikaden bemerkt und da kein Seegang war, schloß man sofort auf die Anwesenheit eines Unterseebootes. Je mehr das Unterseeboot arbeitete, desto schlimmer wurde seine Lage. Nach ungefähr einer Stunde, beiläufig gegen 4¼ Uhr nachmittags, es war schon finster, tauchte das Boot endlich auf. Bereits früher waren die ganzen Wachtortpedoboote und Dampfbarcken von den Schiffen avisiert worden. Sie bildeten in weiter Distanz einen Halbkreis um das Unterseeboot. Als der Projektor von der Batterie das Tauchschiff voll beleuchtete setzten in ein und demselben Augenblicke die Kanonen gleichzeitig mit dem Feuer auf den Feind ein. Man sah, wie der Deckel des Bootes ins Wasser sprang und ein Hagel von leuchtenden Geschossen auf das Tauchboot niedersauste. Unsere Dampfbarcke sandte ihm elf Schüsse zu, die durchwegs Treffer waren. Nach einer Beschießung von zehn Minuten begann das Unterseeboot zu sinken. Langsam, dann immer schneller, versank es stolz in den Wellen. Das Herz tat uns weh um das schöne Fahrzeug, obwohl wir, wenn der Feind nicht rechtzeitig bemerkt worden wäre, gewiß die ersten gewesen wären, welche in die Luft geflogen wären. Als noch das Perioskop aus dem Wasser ragte, fiel noch ein Schuß und dann war nichts mehr zu sehen.

Jetzt zogen die Barken einen Kreis um die Stelle, an der die „Curie“ untergegangen war, der immer enger wurde. Sie fishten die Besatzung des vernichteten

Unterseebootes auf. Unsere Barcke nahm zwei Leute an Bord, welche sofort auf Se. Majestät Schiff „Kadetz“ gebracht wurden. Die armen Teufel zitterten aus Todesangst vor unseren Geschossen noch immer am ganzen Leibe. Unser Kommandant brachte sie unter Bewachung eines Postens ins Spital. Hier half ich mit die Franzosen auszuleiden. Der eine war ein Dekoffizier, der andere ein Quartiermeister. Ersterer zeigte mir eine Photographie seiner Frau und seiner vier Kinder, die er in einem Medaillon um den Hals trug. Er erzählte mir dann von seiner Heimat. Ich gab ihm die Hand und sagte, jetzt seien wir keine Feinde mehr. Der Dank war ein Blick, den ich in meinem Leben nie vergessen werde. Später bekamen beide von unserem Kommandanten eine Flasche Kognak, Schokolade und Zigaretten. Um 11 Uhr nachts wurden sie nach Graz gebracht.

Katastrophales Erdbeben in Italien.

Mittelitalien, besonders die Provinzen Rom und Aquila sind Mittwoch kurz vor 8 Uhr morgens von einem schweren Erdbeben, das die Richtung Ost—West hatte und wellenförmigen Charakter trug, heimgesucht worden. Alle Observatorien Italiens und auch diejenigen Oesterreich-Ungarns verzeichneten die Erdstöße, die so heftig waren, daß in den meisten Observatorien die Registrierenadeln von den Apparaten abgeworfen wurden. Reichte das jetzige Erdbeben auch nicht an das große Erdbeben heran, von dem am 28. Dezember 1908 Kalabrien und Sizilien heimgesucht wurden, so ist doch der Verlust an Menschenleben und der Schaden an Gebäuden auch beim jetzigen Erdbeben ein sehr bedeutender. Insbesondere die Stadt Avezzano, die Kreishauptstadt der italienischen Provinz Aquila degli Abruzzi, an der Nordwestseite des trocknen gelegten Fucinojesees und der Eisenbahn Rom—Salmona gelegen, ist außerordentlich stark mitgenommen worden. Nur wenige von den etwa 10.000 Einwohnern dieser Stadt sind am Leben geblieben. Die letzten großen Beben fanden in Italien in den Jahren 1905, 1908 (28. Dezember) und am 8. Mai des vorigen Jahres statt. Das Erdbeben vom 8. Mai 1914 erstreckte sich über den gefährdeten Erdbebenherd Kalabrien und Sizilien. Das am 8. Mai 1914, um 7 Uhr abends aufgetretene Erdbeben zerstörte auf Sizilien die Orte Burgades und Linera fast vollständig, beschädigte andere sehr schwer und forderte sehr viele Todesopfer. Diesmal ist der Herd des Bebens weiter nördlich und die Katastrophe hat Mittelitalien arg in Mitleidenschaft gezogen.

25.000 Menschenleben sind in den Distrikten Avezzano und Sora zugrundegegangen. Immer fürchterlicher wird der Umfang der Erdbebenkatastrophe, von der Italien heimgesucht wurde. Ganze Gegenden, blühende Städte und Ortschaften liegen in Trümmern und unter den Trümmern steden die Leichen, stöhnen die Verletzten. Durch einen neuerlichen Erdstoß ist die Stadt Sora fast ganz zerstört worden; zahllose Menschen sind hier ums Leben gekommen. Fieberhaft arbeiten an den Unglücksstätten Militär und Rettungsorgane. Ein Ministerrat hat die Hilfsaktion in großem Maßstab organisiert und die Regierung setzt alle Mittel in Bewegung, um die Verletzten in Sicherheit zu bringen und die Not der Ueberlebenden zu lindern.

Ein außerordentliches Ereignis brachte die schwere Katastrophe mit sich, ein Ereignis, das für Rom, für die ganze Welt aufsehenerregend ist: der Papst hat den Vatikan verlassen, um den in das naheliegende Spital von Santa Marta gebrachten Verletzten einen Besuch abzustatten und ihnen Trost zuzusprechen.

Der Papst außerhalb des Vatikans.

Rom, 14. Jänner 1915.

Der Papst besuchte nachmittags die im Spital Santa Marta in der Nähe des Vatikans untergebrachten Personen, die bei dem Erdbeben Verletzungen davongetragen haben. Der Papst war von den Kardinalen Gasparri und Merry del Val, von Monsignore Debiogno, dem Verwalter der St. Peterskirche, und von seinem Sekretär begleitet.

Es war das erstmal seit der Eroberung Roms im Jahre 1870, daß sich der Papst in den Straßen Roms zeigte. Der Ausgang des Papstes ist ein Ereignis, das für die Stellung Benedikts XV. zum Königreich Italien von großer Bedeutung ist. Schon unter Pius X. hat sich eine gewisse Annäherung zwischen Vatikan und Quirinal vollzogen, und Pius X. hat wiederholt gezeigt, daß er sich als nationaler Italiener fühlt. Es scheint, daß sein Nachfolger auf dem Heiligen Stuhl in dieser Richtung noch viel weiter zu gehen entschlossen ist.

Berlin, 15. Jänner 1915.

Die Boffische Zeitung meldet aus Rom: Der Papst besuchte das außerhalb des Vatikans hinter der Peterskirche gelegene, aber durch eine öffentliche Straße von dieser getrennte Lazarett Santa Marta, wo gegen hundert Opfer des Erdbebens untergebracht sind.

Die Presse will darin das Aufgeben der Legende von der päpstlichen Gefangenschaft, demnach einen hochbedeutenden Akt und ein Vorzeichen zur Aenderung der

päpstlichen Politik gegenüber Italien erblicken. Diese Folgerung ist aber verfehlt, weil die Straße durch einen von Papst Leo XIII. erbauten geschlossenen Gang überspannt ist, der es gestattet, vom Vatikan durch die Peterskirche und die Domherrensakristei zum Lazarett zu gelangen, das zum päpstlichen Besitz gehört; es ist von Leo XIII. für Cholerafranke erbaut worden und wurde dann oft als Pilgerherberge benützt.

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Evangelischer Gottesdienst** findet im Rathausaal am Sonntag, den 17. Jänner, abends 6 Uhr statt.

* **Auszeichnung.** Hauptmann Josef Hofer erhielt vom deutschen Kaiser für die tapfer geführten Kämpfe seiner Batterie in Wolhynien das **Eiserne Kreuz 2. Klasse**. Wir beglückwünschen den wackeren und hier allgemein beliebten Offizier aufs herzlichste zu dieser hohen Auszeichnung.

* **Auszeichnung.** Wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde wurde Herr Franz Spali (Fallmann), Zell a. d. Ybbs, Feuerwerker des k. k. Feldhaubitzenregiments Kaiser Nr. 8, Batterie 3, die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse verliehen.

* **Auszeichnung.** Herr Josef Haberstroh, Sohn des hiesigen Brauhausknechtens Adolf Haberstroh, wurde wegen tapferen Verhaltens vor dem Feinde mit der silbernen Tapferkeitsmedaille zweiter Klasse ausgezeichnet. Heil dem wackeren Krieger!

* **Von den k. k. Staatsbahnen.** Im Stande der Beamten wurden ab 1. Jänner 1915 der Rechnungsleger des hiesigen Gütermagazines Herr Resident Franz Maurhard in der 8. Dienstklasse und der Verkehrsbeamte Herr Assistent Heinrich Hanl in der 10. Dienstklasse befördert.

* **Notes Kreuz.** Ueber Auftrag der Bundesleitung findet die ordentliche Generalversammlung des hiesigen Zweigvereines Sonntag, den 24. Jänner 1915, um 1/2 11 Uhr vormittags, im Gemeinderatssaale (Stadt. Rathaus, 1. Stock) statt und werden die ordentlichen Vereinsmitglieder um zahlreiches Erscheinen gebeten. Wahlen finden im Kriegsjahre keine statt. Auch dankt der Zweigverein dem Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereine in Waidhofen a. d. Ybbs für die gespendete warme Wäsche für neun Verwundete, welche geheilt aus unseren Retonwaleszentenhäusern am 10. Jänner entlassen wurden.

* **XVII. Ausweis** über die bei der Kasse der Stadtgemeinde Waidhofen a. d. Ybbs vom 1. bis 10. Jänner 1915 für das Rote Kreuz eingegangenen Geldspenden: 2. Jänner: Herr Johann Bammer für die hiesigen Roten Kreuz-Spitäler 50 K. 4. Jänner: Herr Dr. Wittner statt Kranzspende für Frau Baronin Menker 20 K.; Herr Eduard Bartel ebenso 10 K.; Herr Josef Mitter ebenso 5 K.; Frau Johanna Prash ebenso 20 K.; Herr Baron Rothschild für den Betrieb der Roten Kreuz-Spitäler in Waidhofen 1000 K. 5. Jänner: Herr Ing. Walter Kunze in Zug (Schweiz) 3 K 50 h. 7. Jänner: Jakob Duntl 5 K. Summe 1113 K 50 h. Hierzu bereits ausgewiesen 16.381 K 98; also zusammen 17.495 K 48 h.

* **Für die verwundeten Krieger** im Jubiläums-Krankenhaus sind weiters folgende Spenden eingelangt: Frau Tax, Eingesottenes; Herr Lorenz, 1 Kiste Flaschenbier; Frau Förster, 10 K und diverse Gegenstände; Frau Dom, 1 großes Glas eingelegte Bohnen; Frau Dellinger, 1 Kübel Milch, 2 Leib Brot. Die Verwaltung sagt allen Gönnern im Namen der verwundeten Soldaten ihren herzlichsten Dank. Sollten sich noch edle Gönner finden, wird erjucht, die Spenden der Frau Oberin zu übergeben, damit sie gleichmäßig verteilt werden können.

* **Bezirksarmenrat Waidhofen a. d. Ybbs.** Spenden für Kriegsfürsorge: Herr R. B. 10 K, Herr v. Butovics namens des Wohltätigkeitskonzertes den Teilertrag von 135 K 73 h. Gesamtsumme: 2414 K 47 h. Um gütige Zuwendungen weiterer Spenden ersuchend Karl Jäger, Obmann.

* **Für unsere Soldaten.** Wie wir erfahren hat Frau Anna Schiefe unter anderem auch dreißig Stück ganz neue, nach einem von ihr selbst erdachten und für Kälteschutz sich vorzüglich eignende Ohrenschützer angefertigt und für unsere braven Soldaten gespendet. Diese Art Schützer sind so ausgeführt, daß zugleich mit den Ohren auch der Kopf gegen Kälte und Wind geschützt wird. Weiters haben wir erfahren, daß Herr Schneidermeister Langer verschiedene Ausbesserungen an den Uniformen der hiesigen Verwundeten unentgeltlich vornahm und die vom roten Kreuze bestellten Umbinden kostenlos lieferte. Ebenso hat sich Herr Ernst Stauer bezüglich Ausrüstung einzelner armer Waidhofener, welche bei der letzten Musterung für tauglich befunden wurden, in der selbstlosesten Weise verdient gemacht. Allen diesen Heil und Dank!

* **Unsere Armee im Kampf.** Zugunsten des Kriegsfürsorgeamtes des k. u. k. Kriegsministeriums wird eine Denkschrift herausgegeben, die unter dem Titel „Unsere Armee im Kampf“ erscheinen und dem Fürsorgeamte neue Mittel zuführen soll. Nachdem sich fast alle größeren Städte überaus zahlreich an der Subskription beteiligt haben, ergeht auch an unsere Bürgerschaft die Bitte, sich dieser edelherzigen Aktion

Amerikas Protest gegen England.

Die Antwort der englischen Regierung auf die amerikanische Protestnote ist am Sonntag nachmittags überreicht worden. Leicht wird den englischen Staatsmännern die Abfassung der Antwort nicht geworden sein. Denn die Note der Vereinigten Staaten enthält außerordentlich schwere Anklagen gegen die britische Seekriegsführung. Da die Note bisher nur in einem unzureichenden Auszug veröffentlicht worden ist, geben wir sie nach einer Veröffentlichung in den „Hamburger Nachrichten“ unter Weglassung der unwesentlichen Sätze im Wortlaut wieder:

„Amerikanische Gesandtschaft, London, den 28. Dezember 1914.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat mit wachsender Besorgnis beobachtet, welche große Anzahl von Schiffen mit amerikanischen Waren, die für neutrale Häfen in Europa bestimmt waren, auf hoher See beschlagnahmt und in britische Häfen gebracht wurde. . .

Es ist unnötig, Seiner Majestät Regierung, die gewöhnlich die Verfechterin der Freiheit der Meere und des Rechtes auf den Handel ist, auseinanderzusetzen, daß Frieden und nicht Krieg die normale Verfassung zwischen Nationen ist, und daß der Handel zwischen Ländern, die keine Kriegführenden sind, nicht durch die, die sich im Kriege befinden, beeinträchtigt werden sollte, es sei denn, daß solche Beeinträchtigung offensichtlich eine dringende Notwendigkeit ist, um die nationale Sicherheit zu schützen, und dann nur, soweit dieses unbedingt notwendig ist.

Die amerikanische Regierung sieht sich, ohne Mangel an Würdigung der gegenwärtigen Natur des jetzigen Krieges, in dem sich Großbritannien befindet, und ohne selbstjüchtige Wünsche zur Erlangung unrechtmäßiger Handelsvorteile, widerstrebend genötigt, den Schluß zu ziehen, daß die augenblickliche Politik Seiner Majestät Regierung gegen neutrale Schiffe und Ladungen über die offensichtliche Notwendigkeit eines Kriegführenden hinausgeht und eine Einschränkung der Rechte amerikanischer Bürger auf hoher See bedeutet, die nicht durch die Regeln der internationalen Gesetze gerechtfertigt oder von dem Gesetze der Selbsterhaltung gefordert wird.

Die Regierung der Vereinigten Staaten beabsichtigt nicht, zur Zeit in Erörterungen über die Richtigkeit des Einschlusses gewisser Artikel in die Listen absoluter und bedingter Konterbande, die durch Seine Majestät proklamiert wurden, einzutreten. Obgleich einige von ihnen Einwendungen unterliegen könnten, ist der Hauptgrund der vorliegenden Klage die Behandlung von Ladungen beider Klassen von Waren, die für neutrale Häfen bestimmt sind.

Waren, die als absolute Konterbande aufgeführt sind, die von Amerika verladen werden und nach neutralen Häfen konsigniert sind, sind beschlagnahmt und zurückgehalten worden mit der Begründung, daß die Länder, für die sie bestimmt waren, die Ausfuhr solcher Waren nicht verboten hätten. Während solche Zurückhaltungen

nach der Meinung der amerikanischen Regierung unberechtigt sind, sind die amerikanischen Kupferexporteure weiter verwirrt durch die scheinbare Unentschiedenheit der britischen Behörden in der Anwendung ihrer eigenen Regeln bei neutralen Ladungen; z. B. wurde eine Ladung Kupfer von Amerika an einen bestimmten Konsignatar in Schweden zurückgehalten, weil — wie von Großbritannien erklärt wurde — Schweden keinen Embargo auf Kupfer gelegt hatte. Andererseits verbot Italien nicht nur den Export von Kupfer, sondern es erließ, wie der amerikanischen Regierung mitgeteilt wurde, auch ein Dekret, wonach Ladungen an italienische Konsignatäre oder an Order, die in italienischen Häfen eintreffen nicht exportiert oder übergeladen werden können, die einzige Ausnahme macht Italien für Kupfer, das „in transitu“ nach einem anderen Lande durchgeführt wird.

Trotz dieser Dekrete hat das britische Foreign Office es jedoch abgelehnt, zu bestätigen, daß Kupferladungen, die nach Italien konsigniert sind, auf hoher See nicht belästigt werden. Die Beschlagnahmen sind derart zahlreich und die Verzögerungen so erheblich, daß die Exporteure Angst haben, ihr Kupfer nach Italien zu schicken. Dampferlinien lehnen es ab, Kupfer anzunehmen, und Versicherungsgesellschaften weigern sich, Policen für Kupfer auszustellen. Mit einem Wort: der rechtmäßige Handel wird erheblich gestört durch die Unsicherheit in der Behandlung, die er durch die britischen Behörden erfährt.

Die Regierung der Vereinigten Staaten ist überzeugt, daß sie durchaus berechtigt ist, eine Anfrage an die britische Regierung bezüglich der Art und Weise, in der diese die begonnene Politik durchzuführen beabsichtigt, zu richten, damit die amerikanische Regierung die erforderlichen Schritte beschließen kann, die nötig sind, um unsere Bürger, die sich mit dem Außenhandel befassen, in ihren Rechten und vor ernsthaften Verlusten zu schützen, denen sie dadurch unterliegen, daß sie nicht wissen, welchen Gefahren ihre Ladungen ausgesetzt sind.

Was die bedingte Konterbande betrifft, so meint die amerikanische Regierung, daß die Politik Großbritanniens in dieser Hinsicht ebenfalls zu internationaler Besorgnis Anlaß gibt; z. B. wird ihre Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß eine Anzahl beschlagnahmter amerikanischer Ladungen von Lebensmitteln und anderen Waren, die in allen Ländern allgemeine Gebrauchsartikel, bedingte Konterbande ist. Obgleich angenommen werden muß, daß die Ware eine harmlose Benutzung finden würde, da sie für neutrales Gebiet bestimmt war, nahmen die britischen Behörden diese Beschlagnahmen und Zurückhaltungen vor, ohne daß sie, soweit die Regierung der Vereinigten Staaten darüber unterrichtet ist, im Besitz von Tatsachen waren, die redlicherweise zu dem Glauben Anlaß geben könnten, daß die Ladungen in Wirklichkeit eine feindliche Bestimmung in der völkerrechtlichen Auffassung dieses Wortes hatten.

Einfache Vermutungen sind kein Beweis, und zweifelhafte Fälle sollten zugunsten des neutralen Handels und nicht gegen ihn ausgelegt werden. Die Wirkungen auf den Handel in diesen Waren zwischen neutralen

Nationen, die durch die unterbrochenen Reisen und zurückgehaltenen Ladungen hervorgerufen wird, wird nicht ganz durch die Zurückvergütung des erlittenen Schadens an die Besitzer, nachdem die Untersuchung eine feindliche Bestimmung nicht hat feststellen können, wieder gut gemacht. Der amerikanische Handel mit neutralen Ländern wird in seiner Gesamtheit geschädigt durch die vorhandenen Gefahren, und durch die wiederholte Abhaltung der Waren von festen Märkten.

Daß eine Konsignation von Waren, die als bedingte Konterbande proklamiert wurden und für einen neutralen Hafen bestimmt sind, eine gesetzliche Mutmaßung einer feindlichen Bestimmung hervorruft, erscheint in direktem Widerspruch zu dem früher von Großbritannien gehaltenen Grundsatz, der von Lord Salisbury während des südamerikanischen Krieges wie folgt formuliert wurde:

„Lebensmittel, obgleich sie eine feindliche Bestimmung haben, können nur als Kriegskonterbande betrachtet werden, wenn sie für die feindlichen Kräfte bestimmt sind. Es genügt nicht, daß sie für sie gebraucht werden können. Es muß erwiesen werden, daß dieses in der Tat ihre Bestimmung ist im Augenblick, wo sie beschlagnahmt werden.“

Die Regierung der Vereinigten Staaten erkennt rückhaltslos das volle Recht des Kriegführenden an, auf hoher See die Schiffe amerikanischer Bürger oder neutraler Staaten, die amerikanische Waren führen, anzuhalten und durchzusuchen und sie zurückzuhalten, wenn ein genügender Beweis vorliegt, um den Glauben zu rechtfertigen, daß sich in der Ladung Konterbande befindet. Aber die Regierung Seiner Majestät muß sich an Hand ihrer eigenen Erfahrungen in der Vergangenheit vergegenwärtigen, daß die amerikanische Regierung nicht ohne Protest es zulassen kann, daß amerikanische Schiffe oder amerikanische Ladungen in britische Häfen gebracht und dort zurückgehalten werden zu allgemeiner Untersuchung nach Konterbande, oder auf Grund von Voraussetzungen, die durch kommunale Gesetze freiert werden, die klar im Widerspruch mit den internationalen Gesetzen und Gebräuchen stehen.

Nicht nur für die Handelsinteressen der Vereinigten der großen Industrien dieses Landes leiden, da ihre Erzeugnisse von lange bestehenden Märkten in europäischen Ländern abgehalten werden, die, obgleich sie neutral sind, an eine der kriegführenden Nationen grenzen. Die Produzenten und Exporteure, Schiffahrts- und Versicherungsgesellschaften drängen, und nicht ohne Grund, auf Aufhebung der Bedrohung des transatlantischen Handels, die allmählich, aber sicher ihre Geschäfte vernichtet und sie mit finanziellem Untergang bedroht.

Die Regierung der Vereinigten Staaten, die noch auf den hohen Gerechtigkeitsfuss der britischen Nation rechnet, der im Verkehr zwischen den beiden Ländern im Laufe vieler Jahre ununterbrochener Freundschaft oft zum Ausdruck gekommen ist, spricht zuversichtlich die Hoffnung aus, daß die Regierung Seiner Majestät die Hoffnungen und Schwierigkeiten, die ihre jetzige Politik dem Handel zwischen den Vereinigten Staaten und den neutralen Ländern Europas in den Weg gelegt hat, verstehen und ihren Behörden Weisungen erteilen wird, von jedem unnötigen Eingreifen in die

Kriegschronik.

19. Dezember. Die Verfolgung der geschlagenen russischen Hauptkräfte dauert auf dem nördlichen Kriegsschauplatz auf der ganzen, über 400 Kilometer breiten Schlachtfront von Krosno bis an die Bzuramündung fort. Unsere Truppen erstürmten Petrikau und Przeoborz. In den Kämpfen bei Limanowa und im Flußgebiet des Dunajec und Pograd verloren die Russen außer Tausenden von Toten und Verwundeten auch 26.000 Gefangene. — Esad Pascha hat in ganz Albanien den heiligen Krieg erklären lassen. — In Südpolen wurden die Russen von unseren Truppen ausnahmslos geworfen. — Die Ausfallstruppen von Przemyśl haben wieder Erfolge zu verzeichnen.

20. Dezember. England hat Ägypten als britisches Schutzgebiet erklärt, den bisherigen Khediven abgesetzt und dessen Oheim Prinzen Hussein Kamil zu dessen Nachfolger ernannt.

21. Dezember. Die Russen bezogen in Galizien und Polen neue Stellungen und leisteten den verfolgten verbündeten Truppen hartnäckigen Widerstand. — Der deutsche Kaiser hat sich aufs neue an die Front begeben. — Der Gesamtverlust der Belgier, Franzosen und Engländer beträgt in Flandern allein bis zum 1. Dezember 215.000 Mann. — Die Deutschen haben die Beschießung von Armentières mit großer Heftigkeit aufgenommen. Der allgemeine Kampf in Nordflandern wütet auf der ganzen Linie mit großer Heftigkeit. — Aus dem türkischen Hauptquartier wird gemeldet, daß östlich vom Wan-See mehrere russische Kavallerieregimenter in einen Hinterhalt gelockt und fast vollständig aufgerieben wurden. — Das dreibundfreundliche italienische Blatt „Secolo“ erklärt, Italien könne das Protektorat Englands nicht anerkennen. — Ein kanadisches Regierungsschiff, das Truppen nach Europa bringen sollte, ist an der Westküste Englands auf eine

Mine gestoßen und mit Mann und Maus untergegangen.

22. Dezember. In Galizien gingen die Russen zum Angriff über, konnten aber nicht durchdringen. Die Kämpfe im Vorderfeld von Przemyśl und in den Karpathen dauern fort. — In Polen haben die Deutschen unter heftigen Kämpfen die Bura- und Rawka-Abzweigungen überschritten. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde eine Reihe von Angriffen der Engländer und Franzosen abgewiesen.

23. Dezember. Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde an der österreichischen Küste in der Adria von unseren Strandbatterien beschossen und zum Sinken gebracht. Der Kommandant und 26 Mann wurden gerettet und gefangen genommen. Unser Unterseeboot XII, Kommandant Linienschiffsleutnant Egon Lerch, griff am 21. Dezember vormittags in der Dardanellstraße eine aus 16 großen Schiffen bestehende französische Flotte an. Das Flaggschiff, Tnp „Courbet“, wurde zweimal torpediert und getroffen. — In Frankreich dauern die Kämpfe zwischen den Deutschen und den Verbündeten ohne Unterbrechung an. Die letzteren machten gewaltige Anstrengungen, die deutsche Front zu durchbrechen. Ihre Angriffe wurden aber bisher unter schweren Verlusten für sie zurückgewiesen.

24. Dezember. An der ganzen Front auf dem nördlichen Kriegsschauplatz ist eine neue Schlacht im Gange, deren bisheriger Verlauf den Waffen der Verbündeten günstig ist. — Vom westlichen Kriegsschauplatz vorliegende Meldungen besagen, daß die Angriffe der Franzosen und Engländer auf allen Punkten unter schweren Verlusten für den Feind von den Deutschen zurückgewiesen wurden. Die französische Offensive war überall von Mißerfolg begleitet. — Der in Ungnade gefallene General Rennenkampf wurde unerwarteterweise zum Kommandanten der russischen Truppen im Kaukasus ernannt.

25. Dezember. Siegreiche Kämpfe in den Karpathen. Die Schlacht an der galizischen Front dauert fort. An der unteren Nida machten unsere Truppen in einem Gefechte am 22. Dezember über 2000 Gefangene. Vom 11. bis 20. Dezember wurden von uns insgesamt 43.000 Russen gefangen genommen. — In der heiligen Nacht wurde an einem großen Teile der Front auf dem nördlichen Kriegsschauplatz weitergekämpft. — An der kaukasischen Grenze, zwischen Oltu und Id, erlangten die türkischen Truppen einen entscheidenden Sieg über die Russen. — Der deutsche Hilfskreuzer „Prinz Wilhelm“ hat laut einer Meldung aus Yangtsekiang an der Südküste Südamerikas vier englische Handelsschiffe versenkt.

26. Dezember. Auf dem westlichen Kriegsschauplatz gab es in der Weihnacht erbitterte Kämpfe. Bei Festubert nahmen die Deutschen 19 Offiziere und 819 farbige und Engländer gefangen und erbeuteten 14 Maschinengewehre, 12 Minenwerfer und sonstiges Kriegsmaterial. Auf dem Kampffelde ließ der Feind über 3000 Tote. Im Oberelzas wurden sämtliche Angriffe der Franzosen zurückgeschlagen.

27. Dezember. Im Norden wichen unsere Truppen nördlich des Duklapasses dem Angriffe der Russen aus. Zwischen Biala und Dunajec wurden heftige Angriffe der Russen abgewiesen. — Die Serben sprengten die Semliner Brücke. — Der japanische Botschafter in Washington bestätigt offiziell, daß Rußland die Nordhälfte von Sachalin gegen Beistellung schwerer Geschütze an Japan abgetreten habe.

28. Dezember. Die Lage in den Karpathen ist unverändert; auf dem Balkankriegsschauplatz hält die Ruhe an. — Wie aus Dünkirchen gemeldet wird waren feindliche Flugzeuge auf die neue Zeppelin-Halle Bomben ab, ohne sie jedoch zu beschädigen. — Ein türkisches Kriegsschiff griff im Schwarzen Meere die russische Flotte an, beschloß mit Erfolg den Panzerkreuzer „Rostislaw“ und bohrte zwei Minenleger in den Grund.

Folge leisten und ein schönes Familienleben, treue Freunde und eine von der Verehrung Aller getragene Wirksamkeit hier hatte verlassen müssen, er sich nicht hinter einen Dienst, der ihn von der Front ferngehalten hätte, verkroch, sondern als pflichtbewußter deutscher Mann in der ersten Reihe der Streiter in dem großen Kriege bestehen wollte. Wir hörten, daß er, ein Sohn des Salzkammergutes und echter Freund der Berge, nachdem er von St. Völten durch die Ebenen Ungarns mit dem 32. Landsturm-Bataillon gegen die Karpathen gezogen war, deren Waldberge mit glänzendem Auge begrüßte, unverdrossen im Dienste aushielt, darunter 30 Tage und Nächte im Schützengraben mitunter bei 20 Grad Kälte, und wegen seines Eifers und Benehmens bereits eine Beförderung erfuhr. Wie heldenhaft sein Beginnen, so war aber auch sein Ende. In dem um die Höhen des ungarischen Grenzgebirges gegen die Russen wogenden Kampfe hatte er sich eine Verstauchung des Fußes zugezogen und ein inneres Leiden mit Heftigkeit erweckt. Er wich jedoch nicht aus den Reihen der Kämpfer, Tag für Tag zog er mit, in der großen Not der Anjeren in den Dezembertagen, als die Russen immer und immer wieder zahllos anstürmten, empfand er es als unwürdig zu marodieren, es sollte auch nicht der leiseste Zweifel an seinem Mute und seiner Ausdauer aufkommen. Da kam der 20. Dezember und mit ihm nachmittags ein siegreicher Angriff und Sturm auf eine Waldhöhe. Diesen machte er trotz seines Zustandes bis zum Ende mit und nun erfüllte sich sein Schicksal. Sein Nebenmann war getroffen worden, Loidl bemühte sich um ihn und wurde hierbei von einer feindlichen Kugel hingestreckt. So schied er mit einer edelmütigen Handlungsweise aus dem Leben. Er wird uns unvergeßlich sein und stets werden wir seiner mit heißem Danke gedenken. Seine Wirksamkeit hier in Haag währte schon nahezu ein halbes Menschenalter und wie durchdrang sie wohlthuend alle öffentlichen und privaten Verhältnisse. Stete Pflichterfüllung in seinem Berufe und freier Sinn in seiner Weltanschauung verliehen ihm einen festen Charakter und dieser ist allezeit die Voraussetzung gewesen, einen Mann nützlich und verehrungswürdig zu machen. So machte er die politische Umwälzung des Landes durch, ohne seiner Ehre das Geringste zu vergeben und als Nachgiebiger Vorträge zu suchen, die auf Grund gesetzlicher Ansprüche in jenen Zeiten niemals zu erreichen waren. Bei Loidl kamen zu diesen Charaktereigenschaften noch persönliches gewinnendes Wesen, das ihn als Mensch so begehrenswert erscheinen ließ, und deutsches Empfinden, das ihn überall mit-helfen ließ, wo unserem bedrohten Volkstum beizustehen war. Er war daher immer ein opferfreudiges Mitglied der deutschen Schutzvereine. Ein unvergängliches Gedemken aber hat er sich mit seiner Wirksamkeit in unserem Turnvereine, dessen langjähriger Schriftführer er war, und in unserem Gesangsvereine „Liedertafel“, dessen Chormeister er war, geschaffen. Mit Recht ist man in diesen Vereinen darüber frohlos, daß Loidl nicht mehr wiederkehren soll. Ist doch im Gesangsvereine seine Lücke unausfüllbar. Seine herrliche Tenorstimme vereint mit guter Schule, die wohl schon Tausende von Menschen erfreute und des Lebens Harn vergessen ließ, soll uns nicht mehr ertönen! Schon dieser Verlust ist gar nicht auszudenken, dazu kommt aber noch sein Abgang als Chormeister und Musiker. So gewinnt Loidls Tod für den Ort kulturelle Bedeutung und der männermordende Krieg hat hier seine größte Unerbittlichkeit bewiesen.

(Sterbefall.) Am 31. Dezember 1914 starb in Steyer nach kurzem Leiden im 21. Lebensjahre Herr Karl Oswald Sturmberger, med. vet. und Einjährig-Freiwilliger im k. u. k. Feldkanonenregiment 42, ein begabter, lebensfrischer junger Mann, der zu schönen Hoffnungen berechnete. Sein Vater, Herr Karl Sturmberger, Bezirksarmenratssekretär in Purkersdorf, war durch viele Jahre in gleicher Eigenschaft in Haag tätig gewesen, während seine Gattin als Lehrerin an der hiesigen Schule wirkte. Die Familie, welche noch immer einen Teil des Jahres in unserem Orte verbringt, veranlaßte die Ueberführung des Verstorbenen nach Haag. An der am 2. Jänner in Steyer stattgehabten Einsegnung nahmen das Offizierskorps und die Einjährig-Freiwilligen teil, von welsch letzteren sich auch eine Abordnung an der Beisetzungsfeier in Haag beteiligte. Den Kondukt führte der Dechant Monsignore Johann Höllinger, der am Grabe den tiefbetäubten Angehörigen des Verbliebenen warme Worte des Trostes widmete.

Haiderhofen. (Trauergottesdienst.) Donnerstag, den 7. Jänner, wurde in unserer Pfarrkirche ein Requiem mit Libera gehalten für den am Felde der Ehre gestorbenen Herrn Lehrer Franz Loidl, Schwiigersohn des Herrn Dr. Höllinger, Gemeindevater, allhier. Dem Trauergottesdienste wohnten die Angehörigen des Verbliebenen und der hiesige Lehrkörper bei. Sein Andenken wird stets in Ehren sein.

(Soldatendank.) Von Seite der hiesigen Volksschule wurden schon große Menge Liebesgaben für unsere Soldaten im Felde abgeschickt, besonders zu Weihnachten. Zur großen Freude der fleißig sammelnden Schulkinder langte am 13. Jänner eine Feldpostkarte aus Russisch-Polen in Haiderhofen an, mit folgendem Wortlaut:

An die strammen Jungens der Volksschule Haiderhofen!

Daß Ihr, liebe Jungens, die ihr jetzt in unserem lieben, trauten Oesterreich sitzt, uns während der Weihnachtszeit nicht vergessen habt, ist sehr brav und wacker von Euch. Wir danken Euch für Eure Liebesgaben von Herzen. Den strammen Jungen von Haiderhofen und ihren Lehrern ein dreifaches Hurra! Heil!

Im Namen der Mannschaft

Ernst Ehrenmann, Kadett,
Trainistaffel 1, 2. Korps.

Aus Weyer und Umgebung.

Wener. (Verwundet — Kriegsgefangen.) Nach einer kürzlich in Kleinreifling eingelangten Nachricht ist der Sohn des Bahnhofrestaurateurs Anton Amon, der Kadett des 30. Feldjägerbataillons Franz Amon, am 20. November auf dem nördlichen Kriegsschauplatz verwundet in russische Gefangenschaft geraten und befindet sich in Kiew.

(Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Am 2. November 1914 fiel auf dem nördlichen Kriegsschauplatz Moritz Reumayer, Tischler in der hiesigen Möbelfabrik, Korporal des Infanterieregiments Nr. 14, im Alter von 31 Jahren. — Am 22. Dezember 1914 fiel auf dem nördlichen Kriegsschauplatz Roman Dichon aus Obsmeyer, Bergarbeiter in Eisen- erz, vom Lansturm-Bataillon 98, im Alter von 40 Jahren.

(Todesfall.) Am 11. Jänner 1915 verschied in Mühlein bei Wener an der Gnns Frau Theresia Buchriegler, Besitzerin des Mittermühleingutes, im 61. Lebensjahre. Das Leichenbegängnis fand am Mittwoch, den 13. Jänner, statt.

(Erhöhung des Kalbfleischpreises — eine Preistreibererei.) Am 7. Dezember hatte sich die Fleischaugerin Anna Trautmann in Großraming beim Bezirksgericht Weyer wegen Uebertretung des § 7 der kaiserlichen Verordnung vom 1. August 1914 zu verantworten, begangen dadurch, daß sie für Kalbfleisch, somit für einen unentbehrlichen Bedarfsartikel übermäßige Preise forderte. Richter Dr. Steffelbauer sprach sie aber frei, weil er der Ansicht war, daß Kalbfleisch kein unentbehrlicher Bedarfsartikel im Sinne des § 7 der kaiserlichen Verordnung sei. Ueber Berufung des staatsanwaltschaftlichen Funktionärs fand nun beim Kreisgericht Steyr als Berufungsgericht eine weitere Verhandlung statt, bei welcher zwar der Freispruch bestätigt wurde, da nicht erwiesen ist, daß die Angeklagte tatsächlich für das Kalbfleisch übermäßige Preise forderte, der Gerichtshof aber seiner Meinung dahin Ausdruck gab, daß Kalbfleisch ein unentbehrlicher Gegenstand im Sinne der zitierten kaiserlichen Verordnung sei, da diese Verordnung nicht bloß die notwendigen Bedürfnisse des täglichen Unterhaltes, sondern alle notwendigen Lebensbedürfnisse der Menschen unter ihren Schutz stellt und daher alle Sachen, die zur Befriedigung dieser Bedürfnisse dienen, und alle Sachen, aus denen solche Waren erzeugt werden, als unentbehrliche Bedarfsgegenstände erklärt. Hierzu gehöre auch das Kalbfleisch.

Aus Scheibbs und Umgebung.

Gaming. Donnerstag, den 7. Jänner 1915, starb hier im Alter von 63 Jahren Herr Dr. Leopold Schleinzer, langjähriger Gemeinde- und Bahnarzt.

Aus Gößling und Umgebung.

Luz am See. Das Heimatmuseum hat von der Ehrenstiftsdame Frau Albertine Gräfin Beders-Westerstetten, Schlossherrin zu Gaming, durch gütige Vermittlung des Herrn Heinrich Grafen Schönfeldt ein sehr wertvolles Geschenk in der wohlherhaltenen Haut des im Jahre 1842 bei Neuhaus geschossenen letzten Bären unserer Gegend erhalten. Die Museumsleitung spricht hiemit den genannten Persönlichkeiten für dieses höchst interessante Stück den innigsten Dank aus. Herzlichst gedankt für die dringend nötige geldliche Unterstützung des Museums ist auch dem Herrn Dr. Reitlinger (Kienberg), welcher 30 K und dem Herrn Abgeordneten Jar (Waidhofen a. d. Ybbs), welcher 10 K spendete.

Bermischtes.

Die Franzosen auch gegen „Schützengräbenfreundschaft“.

Die Entartung der französischen Rasse zu einem feindlichen, des Rechtsgeföhls baren völkischen Element wird durch Vorgänge veranschaulicht, die heute bekannt werden. Der eine davon besteht in der Haltung des Pariser „Matin“ zur Beseitigung der „Schützengräbenfreundschaft“. Ihr ist bekanntlich von deutscher Seite unter wohlbegründeten militärischen Gesichtspunkten für unsere Truppen ein Ende gemacht worden. Wenn die französische Heeresleitung in gleicher Weise vorgeht und dabei die Zustimmung der französischen Presse findet, dann ist beides ganz in der Ordnung, und es wird sich kein Deutscher daran stoßen. Die Art jedoch, wie

der „Matin“ die Beseitigung der Schützengräbenfreundschaft fordert, ist von einer so grotesken Widerwärtigkeit, daß sie nur als Zeichen der eingangs erwähnten neurotischen Rassenentartung begreiflich wird. Das genannte Pariser Heftblatt beschränkt sich nämlich nicht nur auf die Vertretung des Standpunktes, es sei keine Entschuldigung, wenn die französischen Soldaten angäben, nur mit Nichtpreußen zu sympathisieren, weil Preußen, Bayern, Sachsen usw. nur die Vornamen von Leuten wären, deren Familiennamen Deutsche sei, sondern fährt auch fort:

„Der selbe Haß muß uns gegen alle diejenigen bewegen, die unter den Fahnen von Wilhelm-Attila marschieren. An den französischen Chefs ist es, die Leute auf die Gefahren dieser Familiarität aufmerksam zu machen. Sie sollen nicht auf ihr angeborenes Wohlwollen hören und sich vor ihrem Hang zur Güte hüten. Sie haben wilde Tiere vor sich, Ungeheuer, die vom Blute der Frauen und Kinder triefen, Brandstifter, Diebe und Schinder!“

Dieser Entleerung einer förmlichen Kloake von Beschimpfungen bezeugt, daß die französische Ritterlichkeit vergangener Zeiten neurotischer Keißucht den Platz geräumt hat.

Kriegslegenden.

Im „Ukrainischen Kriegskorrespondenzblatt“ lesen wir: Seine tiefste Ueberzeugung von der Unernehmbarkeit der Festung Przemysl drückt der ruthenische Bauer auf folgende Weise aus: Nach der ersten Belagerung der Festung Przemysl ließen den Zaren die Berichte über die schrecklichen Verluste und über die Verwüstung beider Länder eine Woche lang nicht schlafen. Dann ließ er sich eine goldene Schreibfeder und silbernes Papier bringen und schrieb einen Brief an unseren Kaiser: Wenn der Krieg länger dauert — schrieb er — werden sich unsere Länder in blutgetränkte Wüsten verwandeln. Die gesunde männliche Bevölkerung wird auf den Schlachtfeldern liegen bleiben; die Greise, Weiber und Kinder — diese wird alle der Hunger und die Cholera wegräumen. Was nützt mir oder dir der Sieg, wenn der Krieg unsere Länder in Wüsten verwandelt? Ich mache dir folgenden Vorschlag: Gib mir Galizien und ich lasse dich mit deinen übrigen Ländern in Ruhe. Du kannst dir meinerwegen auch Serbien nehmen. Ich werde auch nichts dagegen haben, wenn du alle Serben samt Weib und Brut in der Donau ertränkst.“ Unser Kaiser liest den Brief, ruft seinen Schreiber und sagt: „Schreib dem Kerl: So mir nichts dir nichts kann ich dir Galizien nicht geben. Aber um dem schrecklichen Kriege ein Ende zu machen, mache ich folgenden Vorschlag: Galizien soll dem gehören, dem Przemysl gehört. Erstürme und nimm dir Przemysl! Wenn du Przemysl nimmst, gebe ich dir Galizien und der Krieg ist zu Ende.“ Der Zar liest den Brief, spuckt dreimal, bekreuzigt sich dreimal und antwortet unserem Kaiser: „Deine Festung Przemysl haben nicht die Menschen, sondern es hat sie ein Teufel erbaut. Daher soll sie nicht meine Armee . . . der Teufel soll sie stürmen und nehmen!“ Damit erklärt sich der ruthenische Bauer auch die Tatsache, daß bei der jetzigen zweiten Belagerung die russischen Truppen sich in respektvoller Distanz von der Festung halten und keine Probe mehr machen, die Festung zu erstürmen.

Deutsche Schutzvereinsarbeit.

Leitspruch: „Nichtswürdig ist die Nation, die nicht Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre!“
Friedrich Schiller

Deutsche merket!

Ehrenpflicht jedes Deutschen — ohne Unterschied des Standes und Geschlechtes — ist es, Mitglied eines deutschen Schutzvereines zu sein und die Schutzvereinsziele zu fördern durch: Legate bei der Testamentserrichtung; durch: Spenden bei Gewinnsten, Erbschaften und außergewöhnlichen Geschäfts- oder Arbeitsverdiensten; durch: Sammlungen bei Festen, Tausen, Hochzeiten und allen freudigen Ereignissen; durch: Zuwendung von Süßgeldern in gerichtlichen und anderen Streitfällen; und schließlich durch unerdrossene Werbung neuer Schutzvereinsmitglieder!

Die deutschen Schutzvereine sind unpolitische Vereine, abseits jeder Parteipolitik und jeder ehrliche Deutsche ist darin als Mitarbeiter willkommen!

Krieger für den Deutschen Schulverein.

Dr. Aug. Ritter v. Sammern, der hochverdiente Obmann der ausgezeichneten Schulvereinsortsguppe Mauer-Dehling wirkt auch im Felde für die hohen Ziele deutscher Schularbeit. Zeugnis davon gibt eine Spende von 35 K, welche als Zulage der Letzte der Festung Bileca an den Deutschen Schulverein einlangte.

Kadett Erich Schiller, welcher verwundet in einem Spital in Steinamanger (Ungarn) liegt, sendete eine Weihnachtsspende von 10 K.

Oberleutnant Eder sandte als Mehrerlös für abgegebene Verlagsgegenstände des Deutschen Schulvereines den Betrag von 36 K.

Die Einjährig-Freiwilligen des Deutschmeisterregimentes widmeten dem Deutschen Schulvereine eine Weihnachtsspende von 67 K.

Vorurteile ist das italienische Volk klug genug, auf der Seite des Stärkeren zu stehen. Gleichgültig, wie er heißen möge.

Kämpfe in Marokko.

Aus Melilla wird der „Weltkorrespondenz“ geschrieben: „Die Niederlage der Franzosen bei Kenifra, wo sie gegen achthundert Mann und dreißig Offiziere verloren sowie acht Geschütze einbüßten, wurde zuerst im spanischen Gebiet von Marokko nicht geglaubt, weil sie für den Umfang marokkanischer Kämpfe unerhört groß war. Als sie sich aber in vollem Umfange bestätigte, hat sie hier eine Mischung von Besorgnis und Schadenfreude hervorgerufen: von Besorgnis, weil ein solcher Erfolg gegen Europäer die Marokkaner auch gegen die Spanier auffällig macht, von Schadenfreude aber, weil man den hochmütigen Franzosen die schwere Schlappe herzlich gönnte.

Dieser große Erfolg des Berberstammes der Saian hat natürlich in der ganzen französisch-marokkanischen Zone eine allgemeine Erhebung hervorgerufen, die bezeichnenderweise durch die gewaltsame Rekrutierung von wehrfähigen Marokkanern für die französische Armee noch erheblich verstärkt ist. Trotz der strengen Kontrolle und rücksichtslos blutigen Unterdrückung jedes Versuches, mit der Außenwelt Verbindung herzustellen, kommen aus der französischen Zone Nachrichten, daß die bei Kenifra siegreichen Stämme gegen Mekines und Fez vorrücken, und daß die Franzosen alle einzelnen kleineren Plätze in Zentralmarokko aufgegeben haben.

Trotz dieser Tatsachen und trotzdem man vom deutschen Standpunkte aus sicherlich nur wünschen könnte, daß der Aufstand in Französisch-Marokko allgemein werden und den Franzosen die ernstesten Schwierigkeiten bereiten möchte, muß man doch als objektiver Beurteiler davor warnen, die Möglichkeiten des Umfanges der aufständischen Bewegung zu überschätzen. Es handelt sich hier in Marokko nicht sowohl um die Teilnahme an einer allgemeinen Erhebung des Mohammedanismus gegen die beiden großen europäischen Westmächte. Diese haben freilich den Mohammedanern in aller Welt übel mitgespielt, aber davon weiß der Marokkaner kaum etwas. Ihm sind die großen religiösen, historischen und politischen Zusammenhänge nicht klar, sein Kampf gegen die Franzosen ist sozusagen ein rein lokaler. Es handelt sich dabei um den Freiheitskampf der bislang stets unabhängig gebliebenen Bergvölker, die sich jetzt kräftiger gegen Frankreichs verhasste Herrschaft wenden, da sie sehen, daß zahlreiche französische Truppen aus dem Lande gezogen sind, da sie vermutlich auch dunkle Kunde von dem Kampfe Deutschlands gegen Frankreich erhalten haben, und da sie schließlich mit Recht erbittert über die unerhörte Zumutung sind, für ihre verhassten Zwingherren gegen eine dritte Macht kämpfen zu sollen.

Andererseits aber stehen der marokkanischen Erhebung und ihrer Ausdehnung in großem Maßstabe mancherlei Schwierigkeiten gegenüber. Erstens einmal ist die Beschaffung einer ausreichenden Bewaffnung für die marokkanischen Aufständischen unmöglich, weil die Hasenorte streng überwacht werden. Ferner gehört ein planmäßiges Zusammenwirken nicht zu den Gepflogenheiten der Kampfesweise marokkanischer

Stämme. Vielmehr kämpfen die einzelnen Stämme lediglich für die Unabhängigkeit ihres Gebietes. Ist diese erreicht, so sind sie zufrieden und kehren zu ihren Feldern und Herden zurück. Man muß sich hüten, bei diesen Bergstämmen an europäische Begriffe wie Vaterland und Vaterlandsliebe zu denken. Marokko als Staatswesen ist ihnen ein leerer Begriff, und deshalb liegt es ihnen fern, für die Freiheit des Gesamtlandes kämpfen zu wollen. Des weiteren fehlt den Bewohnern der westlichen Ebenen und vor allem der Städte der kriegerische Geist, der nur bei den Bergbewohnern des inneren Landes vorhanden ist. Schließlich muß man bedenken, daß den vornehmsten Persönlichkeiten, vor allem dem Sultan selbst und allen von den Franzosen abhängigen marokkanischen Beamten, bei dem gegenwärtigen Kampfe der Bergstämme gegen die Franzosen gar nicht wohl zumute ist, weil sie nicht auf einen endgültigen Sieg der Marokkaner zu hoffen wagen. Sie können sich deshalb in Loyalitätskündigungen gegenüber den Franzosen gar nicht genug tun, wie es ja auch ein vornehmer Marokkaner war, der im Auftrage der Franzosen die Hentfersarbeit besorgte, den deutschen Gesandten in dem internationalen Tanger zu verhaften oder ihm, wie man diplomatisch sagt, „die Pässe zuzustellen“. Diese Mangelhaftigkeit gerade der vornehmsten Persönlichkeit kann natürlich nicht ermutigend auf die noch schwankenden Elemente der Bevölkerung einwirken.

So sehr ich also als wahrheitsgemäßer Chronist und Beobachter Wasser in den Wein derer schütten muß, die ein Aufflammen der Empörung im gesamten Marokko erhoffen, so gern erkenne ich doch andererseits die Möglichkeit an, daß es in den unwegsamen Berggebieten des Innern der überlegenen Ortskenntnis und der verzweifelten Tapferkeit der Bergbewohner gelingen mag, den Franzosen noch ähnliche Schlappen wie bei Kenifra beizubringen. Und das eine ist jedenfalls sicher: der von den Franzosen selbst verschuldete Krieg mit Deutschland wird das von ihnen erhoffte und unzweifelhaft in den letzten Jahren ein gutes Stück vorangetommene Werk der „Penetration pacifique“ um ein Erhebliches erschweren und verzögern.“

Das 2. Landsturmregiment im Feldzug gegen Rußland.

Ein Angehöriger des 2. Landsturmregimentes gibt in einem Berichte vom 27. Dezember, der am 6. Jänner an das „Linzer Volksblatt“ gelangte, folgende interessante Schilderung über die bisherigen Taten und Erlebnisse des oberösterreichischen Landsturmregimentes vom Beginne des Feldzuges an:

Ende August stießen wir zur Armee Dankl, als diese eben nach der kraftvollen Offensive gegen Lublin zum Stehen kam. Wir waren damals als Kriegsreserve eingeteilt. Unaufhörlich rollte vor uns der Geschützdonner. Wir sahen, daß alles guten Mutes war, Munition war genug da und die Verpflegung klappte vorzüglich. Täglich konnten wir sehen, wie in größter Ordnung die Verpflegungs- und Munitionsstaffel von rückwärts zur Front fuhren und dann leer wieder zurückkehrten. Nachts hörte man öfters fürchtbares Gewehrfeuer. Die Russen versuchten es nämlich mit Nacht-

8. Jänner. In Westgalizien ist, seit die russische Offensive von den österreichisch-ungarischen Truppen siegreich zurückgeschlagen worden ist, eine Kampfpause eingetreten. — In der Butowina haben die Russen die kleine Stadt Sereth besetzt. — Offizielle russische Berichte gestehen in verblümter Form die bedeutenden Waffenerfolge der Türken zu und räumen ein, daß die russischen Stellungen bei Sarikamy nach blutigen Kämpfen aufgegeben werden mußten. Die Verteidigung der Stadt Kars sei aus strategischen Rücksichten nicht angebracht.

Feldpost-Karten
für Wiederverkäufer sind zu haben in der
Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.

*Volksgenossen! Anzug ist neufrum
des Anzugs des Anstehen Infanterie
nicht! Die braunen ihr jetzt und was
den Anzug Anzugs des Anzug zu!
Anzugstalt Anzugstalt zu Anzug-
läufige Anzug zu Anzug Anzug!*

angriffen. In mächtigen geschlossenen Kolonnen drangen sie vor, diese Angriffe wurden jedoch stets leicht zurückgewiesen. Die Russen erlitten dabei oft große Verluste. Am 6. September bestanden wir in Ehren bei Pablow die Feuertaufe. Gefechtsberichte hierüber sind bereits im „Linzer Volksblatt“ erschienen. Wenige Tage darauf begann der allgemeine Rückzug. Wir fühlten uns nicht besiegt und merkten auch nicht viel von einem Nachdrängen der Russen. Erst bei Zaleszany im Sanwinkel in Galizien wurden wir in heftiges Rückzugsgesecht verwickelt. Ueber dieses Gefecht, in welchem sich unser Regiment neuerlich wieder auszeichnete, stand gleichfalls schon im „Volksblatt“ zu lesen. Als wir einige Wochen später wieder nach Zaleszany kamen, erzählte der Ortspfarrer, er habe gesehen, daß am Gefechtstage mindestens 25.000 Russen als Verstärkung kamen. Die Situation war gefährlich, aber der Rückzug gelang und auch der ganze Train wurde gerettet.

Im Verlaufe der ganzen Rückzugsbewegung, die uns bis zum Dunajez führte, waren wir mehrmals Nachhut und es kam hierbei mehrmals zu unbedeutenden Plänkelleien. Am Dunajez waren für uns Schützengraben ausgehoben worden, die wir noch weiter ausgestalteten. Damals hausten wir einige Tage in den Schützengraben und richteten uns häuslich ein, einen feindlichen Angriff erwartend. Aber das Artilleriefeuer entfernte sich mehr und mehr. Nach einigen Tagen (anfangs Oktober) begann bereits wieder der Vormarsch, der uns bis zum San führte. Während des Vormarsches machten wir die Wahrnehmung, daß die Russen hier und da geradezu greulich gehaßt hatten. Die Lebensmittel, die sie „requirierten“, bezahlten sie in der Regel überhaupt nicht. In den Häusern besser Situerter wurde oft unerhörten Anflug getrieben. Klaviere wurden umgestürzt, verunreinigt, die Wohnungen als Pferde- ställe benutzt, Schändungen wurden begangen usw. Hier und da wurden Lebensmittel von den Russen bezahlt, dies wird aber immer seltener vorkommen, da der Hunger der Russen im Zunehmen sein soll. Juden wurde häufig alles geraubt. Das Geraubte wurde wieder zum Teile verschenkt. Verschiedenes deutet darauf hin, daß man durch Verschenken eines Teiles des geraubten Gutes systematisch in der Bevölkerung für die Ausbreitung des russischen Reiches Stimmung machen wollte. Was die Russen für Propagandazwecke verschenkten, waren natürlich Sachen, die sie nicht brauchen konnten, wie Frauenkleider, Hausrat usw.

Die Russen versprachen natürlich auch, daß die Steuern unter dem russischen Szepter viel geringer sein werden und erzählten, daß der Kaiser von Oesterreich gestorben und daß Krakau gefallen sei. Als unsere Armee gegen den San vordrang, verließen die Russen in höchster Eile die besetzten Gebiete des Sanwinkels. Unser Regiment hielt durch mehrere Wochen einen Teil der Sanlinie besetzt. Der San ist auf beiden Ufern mit einem hohen Regulierungsdamm versehen. Die beiden Dämme sind voneinander zirka 700 Schritte entfernt. Den Damm am rechten Ufer hatten die Russen besetzt, während wir uns im Damm am linken Ufer mehr und mehr häuslich niederließen. Es kam täglich zu Plänkelleien. Wir schossen nicht viel, denn ebenso wie wir war auch der Gegner hinter dem Damm gut gedeckt. Die Russen vergebend hingegen ziemlich viel Munition. Die Zahl der Toten und Verwundeten war auf unser Seite sehr gering. Eines erreichten die Russen allerdings mit ihrer Munitionsverschwendung, sie wirkten beunruhigend. Die Reservestellungen in den nahegelegenen Dörfern waren gefährdeter als die Stellungen am Damm selbst. In die Reservestellungen piffen die stets zu hoch gehenden russischen Kugeln oft hinein. Die Ansicherung erreichte große Wachsamkeit, da unsere Kräfte schwach waren und man mit Ueberzeugungsversuchen der Russen rechnen mußte. Tag und Nacht waren Feldwachen bis zum Flußufer vorgetrieben. Das gleiche war zweifellos auch bei den Russen der Fall. Versuche der Russen, kleinere Abteilungen über den San zu bringen, scheiterten an der Wachsamkeit unserer Feldwachen. Oft waren auch Rekognoszierungen nötig, um sich über die Absichten des Gegners zu orientieren. Da hieß es auf allen Bieren in den Sanauen herumkriechen. Oesters gab es auch Artillerieduelle. Rechts und links von unseren Stellungen fanden bei Sandomir und Nisko öfters schwere Kämpfe statt, wie wir aus dem ununterbrochenen Rollen des Geschützdonners erkennen konnten. Hinter dem von uns besetzten Sandamme erstanden immer mehr Erdhütten. Bretter, Ziegel, die in der nahen Ziegelei, welche durch Artilleriefeuer demoliert wurde, zu finden waren, leisteten hierzu vortreffliche Dienste. Sogar Glasziegel fanden wir in großer Zahl vor, die zur Herstellung von Oberlichten verwendet wurden. Maurer und sonstige Sachverständige bauten schließlich noch Defen.

Aber unsere Tage am San waren gezählt. Am 2. November abends kam der Befehl zum Rückmarsch, der durch die Situation in Russisch-Polen erforderlich wurde. Lautlos zogen wir ab. Die Russen schossen noch ahnungslos bis weit in den nächsten Tag hinein herüber, dann bekamen sie von unserem Abzug Wind. Sie drängten nirgends nach. Während unseres Rückzuges schien es überhaupt zu keinem Rückzugsgesecht gekommen zu sein. Die Anrigen drangen um Mitte November am linken Weichselufer bereits wieder vor.

begonnen, worüber in Sofia große Erregung herrscht. — Die Reite der Besatzung der „Emden“ setzen in den japanischen Gewässern auf zwei armierten Handelschiffen ihre Operationen gegen die englische Handelschiffahrt fort und haben bereits viele Küstenfahrzeuge verjagt. — Nach einer englischen Berechnung hat Englands Handelsflotte bisher durch die Aktionen der deutschen Kreuzer mehr als 100 Millionen Pfund, das sind 2,5 Milliarden Kronen verloren. Der Wert der verloren gegangenen englischen Kriegsschiffe ist da nicht eingerechnet.

6. Jänner. In einzelnen Flußoberläufen in den Karpathen versuchen die Russen Vorstöße. Nördlich und südlich der Weichsel finden Geschützkämpfe statt. Westlich der Weichsel drangen die Deutschen nach Wegnahme mehrerer feindlicher Stützpunkte bis zum Sucha-Ab-schnitt vor, machten 1400 Gefangene und erbeuteten neun Maschinengewehre. Sie stehen nur mehr 25 Kilometer von Warschau entfernt. — Im Argonnenwalde und bei Sennheim wurden die Franzosen geschlagen. — Bei Sinope im Schwarzen Meere fand ein Zusammenstoß zwischen zwei türkischen und 17 russischen Kriegsschiffen statt. Die Russen konnten den Türken keinen Schaden zufügen. Ein russisches Torpedoboot soll in den Grund gebohrt worden sein. — In mehreren Kämpfen zwischen Türken und Russen in Aserbeidschan wurden die letzteren geschlagen.

7. Jänner. Erzherzog Eugen ist bei seiner Armee an der ungarisch-serbischen Grenze eingetroffen und besucht die Truppen. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz litt die Fortführung der deutschen Operationen unter der denkbar ungünstigsten Witterung. Trotzdem schreitet der deutsche Angriff langsam fort. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden die französischen Angriffe im westlichen Argonnenwalde unter schwersten Verlusten für den Feind auf der ganzen Linie zurückgeschlagen.

Wir hatten damals durch zirka fünf Tage das Weichselufer zu sichern und gruben uns kunstgerecht ein. Dann hatten wir die Raba zu sichern und gruben uns dort im Regulierungsdamm der Raba ein wie die Maulwürfe.

Die Zahl der Sicherheitsdienstleistungen, die das Regiment bisher zu leisten hatte, ist Legion. Schließlich rückte unser Bataillon am 21. November nach Rußland hinein und griff den Gegner im Verein mit anderen Landsturmabteilung flankierend an. Es war ein kalter, sonnenheller Tag. Von unserer hochgelegenen Stellung konnten wir die hohen, schneebedeckten Häupter der Karpathen überblicken, zu unseren Füßen lag im Sonnenglanze die bergige Weichsellandschaft. Die folgende sehr kalte Nacht wurde im Freien verbracht. Bisher war unser Vorgehen erfolgreich. Am nächsten Tage verlängerten wir unseren Flügel durch einen Tagesmarsch nach rechts (gegen Osten). Mittlerweile waren andere Truppen zur Unterstützung nachgerückt. Während des Marsches wurden wir nur zeitweilig vom rechten österreichischen Weichselufer aus durch russische Infanterie und Artillerie beschossen. Unsere Front reichte nämlich am rechten Weichselufer nur bis zur Raba, während wir am linken Weichselufer darüber hinaus vordrangen. Abends bezogen wir unsere Stellungen auf einem Höhenkamm und gruben uns während der Nacht ein. Die Nacht verbrachten wir bei 10 Grad unter Null in unseren Deckungen. Da der Boden fest gefroren war, war natürlich das Errichten von Deckungen erschwert. Der nächste Tag (24. November) wird uns stets im Angedenken bleiben. Von 7 Uhr früh bis 1 Uhr nachmittags hagelte Schrapnell auf Schrapnell auf uns ein. Merkwürdigerweise hatten wir fast keine Verluste, wiewohl die Russen vorzüglich schossen. Dem Feinde war es nunmehr gelungen, starke Kräfte gegen uns heranzuschicken. Rechts vom untern Abschnitt wurde unsere Front durchbrochen.

Plötzlich waren die Russen da und stürmten unsere Stellung. Gleichzeitig hagelte das fürchterliche Schrapnellfeuer auf uns ein. Da gab es natürlich Verluste. Wiewohl die Russen im kritischsten Momente nur 100 bis 150 Schritte mehr von uns entfernt waren, wurden wir mit Schrapnells überschüttet. Der Feind schreckte nicht davor zurück, zugleich mit uns die eigenen Leute zu treffen. Wir zogen uns zirka einen Kilometer weit zurück. Mittlerweile rückte das 32. Landsturm-Infanterieregiment mit großer Tapferkeit bis in die Nähe der von uns verlassenen Stellungen vor. Auch wir drangen wieder vor. War auch unser Flankenangriff nicht gelungen, so hatten wir doch dadurch, daß wir starke feindliche Kräfte angezogen, andere Teile unserer Front, wo an diesem Tage große Erfolge errungen wurden, entlastet. Nach Eintritt der Dunkelheit zogen wir uns weiter zurück. Nach einigen Rückzugsgefechten kamen wir in die Festung Krakau. Ein paar Tage konnten wir uns nun ausruhen. In die Stadt kamen wir nicht, aber wir ließen uns allerlei Dinge wie Bier, Wein, Bäckerei, Semmeln, Würste usw. herausbringen und schmelzten in Genüssen, die uns seit August versagt waren. Am 4. und 5. Dezember waren wir als Nachrichtendetachements außerhalb der Festung. Es kam zu Plänkelleien mit dem Gegner. Die Festungswerke beschossen äußerst wirksam die feindlichen Stellungen mit schwerer Artillerie. Den 6. Dezember brachten wir wieder in der Festung zu.

Am nächsten Tage früh begann unser Vormarsch. Vorsichtig tastend gingen wir vor, bis wir bei Grabis mit dem Feind in Fühlung traten. Es hatten jene Kämpfe begonnen, die unter der Bezeichnung „Schlacht bei Zimanowa“ zusammenzufassen sind. Wir besetzten die Grabis gegenüberliegende Ortschaft Sczurow und brachten fünf Tage und fünf Nächte in den an der Ortsschliffere ausgehobenen Schützengräben zu. Ein Sturm auf die feindliche Ortschaft konnte erst gewagt werden, sobald der Feind durch unser Feuer geschwächt war, denn einerseits war uns der Gegner der Zahl nach überlegen, andererseits hätten wir in einem vollkommen ebenen Terrain gegen die 1500 Schritte entfernten feindlichen Schützengräben vordringen müssen. Es entwickelten sich öfters Feuergefechte zwischen hüben und drüben.

In den letzten Tagen wurden wir von unserer schweren Artillerie sehr wirksam unterstützt. Schon die 15 Zentimeter-Haubiken wirkten mächtig. Aber erst die 30,5 Zentimeter-Motorgeschütze! Der Donner der Geschosse beim Kriechen stand dem stärksten Gewitterdonner nicht nach. Am 15. Dezember wurde Grabis bis gegen Morgengrauen noch heftig von unserer Artillerie beschossen. Die Russen beleuchteten mit zahlreichen Leuchtkugeln das Vorterrain. Kurz vor Tagesanbruch rückten wir zum Sturme vor. Vorausgeschickte Patrouillen stellten jedoch fest, daß der Feind unmittelbar vorher die Ortschaft verlassen hatte. Das hochragende Schulgebäude, das ein Hauptstützpunkt der Russen war, war greulich zerstört. Dort wo 30 Zentimeter-Geschosse eingeschlagen hatten, waren mächtige Trichter im Erdreich sichtbar, die förmlich vulkanischen Kratern glichen. Ganze Trupps von Russen wurden an diesem und den folgenden Tagen gefangen. Tagelang marschierten wir den Russen nach.

Erst an der Nida stellte sich der Feind wieder. Es entspannen sich wieder heftige Kämpfe, an denen auch unser Regiment Anteil nahm. Am 24. Dezember hatten die Russen einen allgemeinen Angriff auf unsere

Stellungen unternommen. Die Situation war kritisch, jedoch kamen rechtzeitig Reserven. Seit 24. Dezember konnten wir uns von den Strapazen der letzten Wochen etwas ausruhen. Am 24. und 25. Dezember waren wir noch immer in Alarmstimmung. Erst am 26. Dezember kehrte Weihnachtsstimmung ein.

Die Feldpost trug das ihre dazu bei. Schon während des Vormarsches von Grabis her waren bereits zahlreiche Feldpostpakete gekommen. Infolge der sich entwickelten Kämpfe war jedoch eine Pause hierin eingetreten. Vorgestern wurde eine ziemlich namhafte Spende aus Wien an unser Bataillon verteilt. Der Hauptstich der Liebesgaben kommt aber erst. Große Freude erregte die Nachricht vom Siege von Zimanowa und den 46.000 gefangenen Russen. Wir erfuhren die Siegesnachricht zuerst aus unserer neu gegründeten Armeezzeitung.

Man darf sich natürlich nicht der Täuschung hingeben, daß die russische Armee schon am Boden liege. Trotz der furchtbaren, beispiellosen Verluste sind uns die Russen noch an Zahl stark überlegen, aber das Mißverhältnis an Zahl hat sich doch schon ziemlich zu unseren Gunsten geändert. In den nächsten Monaten heißt die Kräfte anspannen, um den Feind stets wieder zu klopfen. Er braucht noch manchen Hieb, um ganz müde zu werden. Eine furchtbare Arbeit mußte geleistet werden, um den anfangs an Zahl dreifach überlegenen Gegner entscheidend zu schlagen.

Bermischtes.

Lehar gefangen genommen.

Rotterdam, 8. Jänner. Wie der „Daily Telegraph“ aus Petersburg berichtet, wurde in den letzten Kämpfen der bekannte Komponist Franz Lehar von den Russen gefangen genommen.

Wie ein Kriegsschiff in die Luft fliegt.

Ein amerikanischer Seefahrer, der sich in einem englischen Hafen auf einem Handelsschiffe in der Nähe befand als ein englisches Linienschiff, durch ein deutsches Unterseeboot torpediert, in die Luft flog, gibt eine anschauliche Schilderung der Katastrophe. Er schreibt: „Worte genügen nicht, um die fürchterliche Schnelligkeit und die Schauer erregende Ungeheuerlichkeit des Unterganges eines Kriegsschiffes zu beschreiben. Das Schiff hatte eine zwölf Zoll dicke Panzerung; aber sie hätte nicht leichter und gründlicher zerrissen werden können, wenn sie aus Papier gewesen wäre. Ich kam gerade die Treppe vom oberen Deck des Handelsschiffes, auf dem ich mich im Hafen vom . . . befand, herunter, als ich eine ungeheure Lufterschütterung verspürte. Einen Augenblick darauf erfüllte ein Geräusch die Luft, das nur als ohrenbetäubend bezeichnet werden kann. Die Signale „Bemannt die Boote“, „Schließt die Schotten“, „Boote klar“ wurden gegeben, denn man vermutete, daß entweder ein Unterseeboot oder ein Zepelin diesen schrecklichen Schaden verursacht hatte. Zwei Sekunden später, als ich nach dem Bootsdeck hinaufgelaufen war, konnte ich drüben nichts sehen als Rauch und Trümmer, die in der Luft herumflogen. In meinem ganzen Leben habe ich einen derartigen Rauch noch nicht gesehen, er war pechschwarz und umgab uns, trotz der Entfernung, so weit und dicht, daß wir nichts vom Himmel gewahrten. Ein schrecklicher, blendender Blitz von 300 Tons Explosionsstoffe, ein ohrenzerreißendes Brüllen und ein tödlicher Regen von Trümmern, Holzteilen, Kohlen, verbogenen Metallstücken und menschlichen Ueberbleibseln, die bis zur Unkenntlichkeit verbrannt waren — so verlor die englische Flotte 750 Mann und ein Schlachtschiff im Werte von 20 Millionen Mark. In weniger als einer halben Minute waren 15.000 Tons Stahl in die Luft gesprengt und alles, was übrig blieb, war die Ankerkette, die von einer unkenntlichen Masse festgehalten wurde: dem einstigen Bug des Schlachtschiffes. Ein sich ständig ausbreitender Kreis von Wrackstücken und Leichen bezeichnete die Unglücksstelle. Unzählige Boote stießen vom Lande ab, um zu retten, was zu retten war, trotzdem man wußte, daß nur wenige am Leben geblieben waren. Etwa vier Leichen, schrecklich bis zur Unkenntlichkeit verstümmelt, wurden aufgefischt. Alle möglichen Ueberbleibsel des Linienschiffes trieben vorbei, auch Teile des Decks, Risten und Kästen, sowie durch die furchtbare Hitze versengte und verbrannte Kleidungsstücke. — Es war ein furchtbarer Anblick, den ich nie vergessen werde.“

Ein vorzügliches Blutreinigungsmittel ist Dr. Hellmanns „Purjodal“. (Geseklich geschützt.) Dieses Jod-Sarsaparilla-Präparat wirkt nicht nur blutreinigend, sondern auch schmerz- und krampfstillend, sowie entzündungswidrig und kann jederzeit ohne alle Beschwerde genommen werden. „Purjodal“ wird von den Ärzten in allen Fällen, wo Jod- oder Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, wegen seiner ausgezeichneten Wirkung mit Vorliebe verordnet. Alleinige Erzeugung nur in der auf der III. Internat. pharmaz. Ausstellung für ihre Erzeugnisse mit der großen goldenen Medaille prämierten Dr. Hellmanns Apotheke „Zur Barmherzigkeit“, Wien, 7. Bezirk, Kaiserstraße 73—75. Vorrätig in den meisten größeren Apotheken. Man achte auf Name und Schutzmarke.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Öffentlicher Dank.

Der Ausschuß des Frauen- und Mädchen-Wohltätigkeitsvereins erfüllt hiemit die angenehme Pflicht, den wackeren Veranstaltern des Wohltätigkeitskonzertes am 6. Jänner Herrn v. Bukovics und Herrn Lamal für die übermittelte, überraschende Geldspende von 125 K 74 h zur Anschaffung warmer Wäsche für unsere im Felde stehenden Soldaten den innigsten und wärmsten Dank zu sagen mit der Bitte, dem Vereine ihre Geneigtheit auch fernerhin gütigst bewahren zu wollen.

Marie Fuchs,
Schriftführerin.

Johanna Luger,
Präsidentin.

Warnung

vor minderwertigen Nachahmungen
des
echten, seit einem halben Jahrhundert
bestbewährten

Kaiser-Feigenkaffee.

Die Garantie für Echtheit und vorzügliche Qualität bietet lediglich
der auf allen Paketen
aufgedruckte Name

Titze



Praktische Hausfrauen!

kochen ihre: Kaffee mit Imperial-Feigenkaffee mit der Krone, der Würze des weltberühmten Wiener Kaffees, oder mit Korona-Kaffee-Ersatz, dem sparsamen Ersatz und Aufbesserungsmittel des Bohnenkaffees. Beide Spezialitäten erzeugt die Imperial-Feigenkaffee-Fabrik, Wien X. Schutzmarke „Krone“ beachten.



Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheke und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Fimmel Kaufmann in Amstetten.

anzuschließen und sich in den bei der Gemeinde aufliegenden Listen zahlreich zum Bezuge dieser Schrift zu zeichnen.

* **Abendshoppengesellschaft „D'Ybbitzer.“** Die von dieser Gesellschaft im Laufe des Jahres 1914 gesammelten Gelder wurden verteilt, wie folgt:

| | |
|---|---------|
| Deutsches Studentenheim in Gottschee | K 30.— |
| Deutscher Kindergarten in Unterthemenau | „ 30.— |
| Unterstützung der gebrandschakten Deutschen in Kroatien | „ 30.— |
| Weihnachtsbescherung der Volksschule hier | „ 40.— |
| Weihnachtsbescherung des städt. Kindergartens hier | „ 20.— |
| Suppenanstalt in Zell a. d. Ybbs | „ 20.— |
| Für die Verwundeten im Krankenhause | „ 30.— |
| Summe: | K 200.— |

Die Gesellschaft hat im Jahre 1909 zu sammeln begonnen und bisher für nationale und humanitäre Zwecke 1145 K verausgabt.

* **Tischgesellschaft „Eijernes Kreuz“ in Waidhofen a. d. Ybbs.** Der wohlthätige, völkische Sinn, in welchem die Tischgesellschaft gegründet wurde, erregt die Zustimmung weiter Kreise. Auch von auswärts kommen anerkennende Rundgebungen mit dem Ersuchen um nähere Angaben über die Durchführung, da man auch dort solche Tische stiften wolle. Sonntag, den 17. Jänner 1915, um 7 Uhr abends, findet im Gasthof „Zum goldenen Löwen“ die Eröffnung des allgemeinen Nägel-Einschlagens in feierlicher Weise statt. Die Spender zum Geldgrundstocke, die Vereine und Körperschaften und alle, welche sich an diesem wohlthätigen Werke beteiligen wollen, werden hiemit nochmals eingeladen, recht zahlreich samt Familie zu erscheinen.

* **Die Genossenschaft der Kleidermacher** Waidhofens gibt bekannt, daß das Aufdingen und Freisprechen Sonntag, den 17. Jänner 1915, um 1 Uhr nachmittags, in Herrn Staufers Gasthaus, Ybbitzerstraße, stattfindet.

* **Kriegersdank.** Herr Johann Aigner in Gerfth hat für gesandte Liebesgaben folgende Feldpostkarte erhalten:

„Ich wünsche Ihnen glückliche Feiertage und danke Ihnen für die Zigaretten, die ich erhalten habe. Ich war früher bei Herrn Winterer und bei Herrn Melzer. Lassen Sie mir den Herrn König grüßen. Bis jetzt bin ich gesund. Viele Grüße an alle Bekannten.“

Franz Birgfellner,
Landwehr-Mann-Regiment Nr. 5.

Herrn Aigners Sohn, Schüler der V. Klasse in Böhlerwerk, erhielt zwei Karten für Liebesgaben:

Liebes Kind!

Teile Dir mit, daß ich unter den Liebesgaben eine Adresse gefunden habe, welche auf diesen Namen lautete. Also ich danke Dir, mein liebes Kind, für deine Gabe, welche ich erhalten habe. Es hat mich sehr gefreut, daß Du auch auf uns arme Soldaten, da wir hier im Felde stehen müssen, gedacht hast. Es wird vielleicht bei Dir der Fall sein, daß Dein Vater im Felde steht. Ich bin auch Vater von einem Kinde und wohne in Wien. Ich grüße Dich und lasse auch Deine Eltern samt Borgekehrten grüßen.

Mois Ringseis
6. Feldartillerieregiment, Feldpost 57.

Rußland, 2. Jänner 1915.

Lieber Freund!

Danke Dir vielmals für Deinen Weihnachtsgruß und Deine hochherzige Gabe. Christus sagt: „Was ihr im geringsten einem meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan.“ Möge Gott Dich beschützen, daß Du auch einmal ein treuer Vaterlandsverteidiger wirst. Dir nochmals dankend

Anton Geisberger.

* **Kriegersdank.** Edi Thill, Realschüler der ersten Klasse hier, erhielt folgende Karten zugesandt:

Am Dunajec, 10. Jänner.

Für Liebesgaben spreche ich herzlichen Dank aus.
Dvoracek, Fähnrich.

Sendung dankend erhalten und sende aus dem Felde die herzlichsten Grüße.

Sachers, Fähnrich.

Lieber kleiner Edi!

Sendung sehr gut angekommen und von uns dankbar entgegengenommen. Beste Grüße! Heil und Sieg!

Hermann Bretschneider,
b. h. Inf.-Reg. Nr. 1.

Danke herzlichst für die schönen Liebesgaben.

Feraciu, Leutnant,
bosn.-herz. Inf.-Reg. Nr. 1.

* **Ein Böhmer in Amerika.** Vor einigen Tagen langte hier der auf die Stadt Waidhofen a. d. Ybbs entfallende Anteil der Ladung des Schiffes „Jason“ an, welches bekanntlich von der amerikanischen Jugend mit

Weihnachtspenden für die hinterbliebenen Frauen und Kinder von Kriegesgefallenen betrachtet worden war. Naturgemäß konnten auf unsere Stadt nur einige wenige Stück entfallen, welche ihrer Bestimmung zugeführt werden. Aber merkwürdigerweise lag der Sendung ein Zettel folgenden Wortlautes bei: J. M. Seb., Dealer in General Merchandise, Bryan Texas, N. D. Piste nam jak se tam mate. (Schreibet uns, wie es Euch dort geht.) Man sieht „Der Böhmer in Amerika“ ist nicht ausgestorben.

* **Opfer des Krieges.** Auf dem südlichen Kriegeschauplatz ist der Bauersohn vom Gute Untergraben, Pfarre Sonntagberg, Michael Offenberger, schwer erkrankt und am 9. Jänner 1915 im Wilhelmspital in Wien im 28. Lebensjahre verschieden. Ehre seinem Andenken!

* **Todesfälle.** Freitag, den 8. Jänner starb nach längerem Leiden Frau Johanna Klaffner, Ausnehmerin am Gute Lebenholz in Konradsheim, im 78. Lebensjahre. — Mittwoch, den 13. Jänner ist der gewesene Besitzer des Gutes Brumbauer in der Zauch, Pfarre Althartsberg, um 4 Uhr nachmittags im 85. Lebensjahre plötzlich verschieden. — Montag, den 11. Jänner starb Frau Theresia Schindlegger, Ausnehmerin in Zell a. d. Ybbs, im 83. Lebensjahre. Friede ihrer Asche!

* **Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranenkorps Waidhofens a. d. Ybbs vom 10. Jänner 1915.** 6 Kranzl. Abgegebene Schüsse 1210. Preise erhielten: 1. Tiefschußbest: Herr Gaiteiger Gabriel mit 3/4 Teiler. 2. Tiefschußbest: Herr Widenhauser Franz mit 3 Teilern. 1. Kreissest: Herr Hellmeier Josef mit 75 Kreisse (1. Gruppe). 2. Kreissest: Herr Bartonek Rupert mit 88 Kreisse (2. Gruppe). 3. Kreissest: Herr Brachtl Felix mit 86 Kreisse (3. Gruppe). 4. Kreissest: Herr Blindhofer Alois mit 81 Kreisse (Jungschütze). Nächstes Kranzl am 17. Jänner 1915 von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends, Teilnahme für Jedermann.

* **Böhlerwerk.** (Christbaumfeier.) Am 23. Dezember 1914 fand an der hiesigen Volksschule eine Christbaumfeier statt, welche ein der Kriegszeit entsprechendes Gepräge aufwies. Außer der hochverehrten Familie Böhler und vielen Gästen, nahmen auch die verwundeten Krieger des Werkkrankenhauses—Böhlerwerk teil, welche, gleich den Schulkindern, von der als überaus mildtätig bekannten Familie Böhler so reich beschenkt wurden. Der hochw. Herr Katechet Kapfner hielt eine schöne, dem kindlichen Gemüte entsprechende Ansprache, welche, sowie die reizenden Weihnachtslieder und Gedächtnis, einen weihervollen Eindruck auf die Anwesenden ausübte. Freude leuchtete aus den Kinderaugen, als sie in den Saal geführt wurden, wo die herrlichen Spielereien ausgestellt waren und ihnen gestattet wurde, sich selbst davon zu wählen. Frau von Böhler überreichte dann in ihrer rührenden Herzengüte den Kindern selbst die Geschenke. O, wie glänzten da den Kindern die Augen vor Freude und Glück! Wer die Kinder in ihrem Jubel sah, kann die Versicherung geben, daß die Kinder allen und besonders der hochverehrten Familie Böhler stets voll Dankbarkeit gedenken, daß ihnen wieder ein so schönes Fest bereitet wurde. Nochmals ein „Vergelt's Gott“ den edlen Wohltätern.

* **Böhlerwerk.** (Spenden.) Der Kirchenbauverein erhielt von nachbenannten Gönnern folgende Spenden: Familie Cäcilia Seisenbacher und Verwandtschaft 600 K, durch hochw. Herrn Dechant Anton Wagner 19 K 40 h, durch hochw. Herrn Koop. Johann Blümelhuber 50, 30, 10 und 3 K, Sparkasse in Waidhofen a. d. Ybbs 50 K, Herr Probst Winkler in Mistelbach 1 K, aus einem Funde 9 K. Der Kirchenbauverein erlaubt sich hiemit den Spendern den herzlichsten Dank auszusprechen.

* **Windhag.** (Soldatendank.) Als Dank für die vielen Liebesgaben von unseren Schulkindern langte unter andern auch folgende Feldpostkarte hier ein:

Rußland, 2. Jänner 1915.

Liebwerte Spenderin!

Kann nicht umhin, Ihnen als Waidhofener mitzuteilen, daß ich in den Besitz eines von Ihnen gespendeten Pakets Zigaretten gekommen bin. Nehmen Sie bitte hierfür meinen herzlichsten und aufrichtigsten Dank entgegen. Ihre Liebesgabe freute mich umso mehr, da selbe von einer „Edlen“ aus meiner lieben, schönen Heimat war. Schreibe Ihnen bei eiskaltem Wind, an einem Lagerfeuer sitzend, bei heftigen Kanonendonner. Unseren Dank können wir nur dadurch zeigen, daß wir den Russen fest das Fell gerben, was z. B. am 31. Dezember 1914 der Fall war, den da erlitten selbe enorme Verluste durch unsere Division und erbeutete diese außer viel Kriegsmaterial auch 65 bepannnte Geschütze. Ueberhaupt steht unsere Sache hier im Norden sehr gut und hoffen wir auf ein baldiges Ende.

Also nochmals besten und herzlichsten Dank.

Unbekannterweise ergebenst grüßend

Franz Uer,
k. u. k. Inf.-Reg. 49, 16. Feldkomp., 4. Zug,
Feldpost Nr. 103.

Prosit Neujahr!

* **Konradsheim.** (Kriegsfürsorge.) In den letzten Tagen trafen in Konradsheim mehrere Feldpostkarten ein, welche anzeigen, daß die zahlreich gespendeten Liebesgaben ihren Zweck — unsern tapferen Soldaten eine Weihnachtsfreude zu bereiten — gut erfüllt haben. So erhielt die Schulleitung mehrere Dankschreiben, unter andern von Herrn Major von Baumgarten vom Feldjäger Bataillon 25 und Herrn Oberleutnant Dedner von der k. u. k. Divisionsbäckerei Nr. 4. Besonderes Interesse erregten zwei Karten, die von preußischen Kriegern stammen, die in Galizien kämpften. So erhielt Anna Hofbauer folgende Karte:

Wola, Galizien.

Mein liebes Fräulein!

Die von Ihnen gestrickten Häutlinge wärmen jetzt meine rauhen Kriegerhände und danke ich Ihnen, als der gütigen Geberin, verbindlichst. Gleichzeitig danke ich Ihnen auch für die weiteren Liebesgaben, die der von mir geführten 10. Kompanie zugefallen sind. Wenn Sie die Freude meiner Leute sehen könnten, würden Sie schon einen Teil des verdienten Lohnes ernten. Ihnen nebst werter Familie frohes Fest! Mit bestem Gruß

Leutnant Hans Almhudt,

königl. Preussisches Ref.-Inf.-Reg. Nr. 218, 10. Komp.

An Josefa Pichler kam folgendes Schreiben:

Galizien, 25. Dezember 1914.

Liebes Fräulein!

Teile Ihnen mit, daß ich der glückliche Empfänger der Häutlinge gewesen bin und sage Ihnen, wertest Fräulein, meinen herzlichsten Dank. Man freut sich immer, wenn man von der lieben Heimat etwas hört. Gott wird Sie für Ihr gutes Werk belohnen. Wir liegen im Kampfe mit den Russen und sollen wir den Oesterreichern helfen, die bösen Russen aus Galizien zu vertreiben, was wir gründlich befolgen, wir Düsseldorfener Jungen. Die Russen fürchten uns wie die Pest. In der Hoffnung, recht bald von Ihnen noch was zu hören und ein glückliches Neues Jahr wünschend, grüßt

Rudolf Mühlenbein.

königl. preuß. Ref.-Inf.-Reg. Nr. 218, 9. Komp.

— (Todesfall — Opfer des Krieges.) Vor einigen Tagen wurde die älteste Bewohnerin Konradsheims, die 89jährige Barbara Steinbichler, Ausnehmerin am Bauernhause „Höll“, begraben. Am gleichen Tage kam die Nachricht, daß ihr Enkel Franz Desch, der einzige Sohn des Hauses, am südlichen Kriegeschauplatz gefallen ist.

* **In Kriegszeiten** haben wir von Seuchen besonders mit der Pest, dem Typhus, der Cholera, der Ruhr und den Pocken zu rechnen. Wie die praktische Wochenschrift „Wiener Hausfrau“ in ihrer neuesten Nummer schreibt, sind das alles Krankheiten, die gewisse Vorbereitungen voraussetzen, durch welche die Umgebung aufmerksam gemacht und eine größere Beachtung der Patienten hervorgerufen wird. Isolierung der krankheitsverdächtigen Personen ist das erste, das zu geschehen hat, damit die Ansteckungsquellen verstopft werden, wobei jedoch nicht unerwähnt bleiben soll, daß das Eindringen des Ansteckungsstoffes bei durch und durch gesunden, widerstandsfähigen Personen noch keine Ansteckung hervorzurufen braucht. Das Pflegepersonal hat daher neben sorgfältigster Reinhaltung auf Erhöhung der körperlichen Widerstandskraft durch Bewegung in frischer Luft, gymnastische Übungen, kräftiges Essen und guten Schlaf zu sorgen. Vor allem müssen die Hände vor Ansteckung geschützt werden, was durch Gummihandschuh geschieht. Eingehendere Anweisung ist in dem Aufsatze selbst nachzulesen. — Die Wochenschrift „Wiener Hausfrau“ mit ihrer regelmäßigen illustrierten Kriegsbeilage, ihrem einfachen, aber geschmackvollen Modeteil und ihren vielen guten Winken und Ratschlägen ist besonders zur Kriegszeit ein guter Freund für die Frau und Familie. Abonnements nimmt jede Buchhandlung und Postanstalt oder der Verlag, Wien, I., Rosenburgenstraße 2, für vierteljährlich 2 K 60 h mit Schnittmusterbogen entgegen. Jeder neue Abonnent erhält den Anfang des spannenden Romans „Die Kriegsbraut“ von S. Courthsmahler auf Wunsch gratis nachgeliefert.

* **Die neuen Konkursgesetze.** Durch die § 14-Berordnung vom 10. Dezember 1914 wurde ein jetzt wichtiges Gebiet des kaufmännischen Lebens, der Konkurs und der Ausgleich auf vollkommen neue Grundlagen gestellt. Die Kenntnis derselben ist für den Kaufmann von größter Wichtigkeit, da bei den Erschütterungen, denen unser Wirtschaftsleben jetzt ausgesetzt ist, jeder in die Lage kommt, sich mindestens wegen eines seiner Debitoren damit vertraut zu machen. Es ist daher wärmstens zu begrüßen, daß der rührige Compagverlag ein Werk herausgibt, in welchem der bekannte und angesehene Fachschriftsteller Bezirksrichter Dr. Albert Ehrenzweig die neue Konkursordnung und die Ausgleichsordnung gemeinverständlich erläutert. Es handelt sich hier um keine subtile juristische Disktinctionen, sondern dem Manne der Praxis werden in klarer und verständlicher Sprache die Bestimmungen des Gesetzes und seine Anwendung erläutert. Das Werk, das als

der erste Kommentar zur neuen Konkursordnung und Ausgleichsordnung zu bezeichnen ist, wird sicherlich seinen Weg in allen Kontoren finden, doch auch der Richter und der Anwalt wird gerne darnach greifen. Das Buch ist um 2 K vom Compagverlag in Wien, IX/4, und in sämtlichen Buchhandlungen zu beziehen.

* „Deutsch-Österreich, Deutsche soziale Rundschau“ eine Halbmonatsschrift für freiheitlichen Nationalismus und gesunde gesellschaftliche Entwicklung. Schriftleitung und Verwaltung: Wien, VII/2, Lerchenfelderstraße 5, Bezugspreis vierteljährig K 3.—. Das erste Heft im neuen Jahre ist außerordentlich reichhaltig. Eröffnet wird es von dem Wiener Schriftsteller L. Petwaldic, der in seinem Artikel „Jahreswende“ einen Rückblick auf das vergangene und einen Ausblick auf das kommende, hoffentlich siegreiche Jahr bietet. Reichsratsabgeordneter Franz Jesser behandelt hierauf „Unsere Feinde“ und zerzaust die fadenstcheinigen Vorwürfe ihrer

„Geistesheroen“ gegen das deutsche Volk und seinen Militarismus. Der Direktor des deutschen Landesamtes für Gewerbeförderung in Brünn Franz Kubelka schließt seine interessanten Darlegungen über die Beziehungen zwischen „Handwerk und Kriegslieferungen“. Der Wiener Schriftsteller Karl Mühlbauer erinnert an „Einen verfehmten Anhänger der österreichisch-deutschen Zollunion“, an das Mitglied des Ministeriums Hohenwart Albert Schöffle und weist auf dessen heute so überaus aktuelle Begründung der Nützlichkeit und Notwendigkeit eines deutsch-österreichischen Wirtschaftsbündnisses hin. An eine interessante Polemik des Münchner Universitätsprofessor Hoerster gegen den in Heft 7 der Zeitschrift „Deutsch-Österreich“ erschienenen Artikel des Dozenten Dr. Schmied-Kowarzik „Die Wacht am Rhein“ schließt sich eine treffende Widerlegung seitens der Schriftleitung. Die ständigen Rubriken „Deutsche Bildungsarbeit“, Kunst und Kultur, Der Schatzgräber

und Politik entfalten diesmal besonders lesenswerte Beiträge u. a. von Bürgerchuldirektor Fr. Brosch, dem ausgezeichneten Wiener Kunstkritiker Theodor Antropp usw. sowie die in Fortsetzungen erscheinende chronologische „Politische Rundschau“. Das Heft zeigt wiederum, daß ein Bezug dieser gut deutschen Zeitschrift, der einzigen nationalpolitischen Revue in Oesterreich, sich außerordentlich empfiehlt.

* **Beamten-Zeitung (Wien).** Die am 10. Jänner zur Ausgabe gelangte Nr. 1 enthält u. a.: „Der Beamten-Berein im Jahre 1914“; „Der Krieg in seinen Rückwirkungen auf die Spar- und Vorschußkonfessionen des Beamten-Bereines“; „Aus dem ungarischen Beamtenleben“; Mitteilungen aus dem Beamten-Berein und aus anderen Beamtenassoziationen, und zwar: Reichswirtschaftsbund der Zeitangestellten. Verschiedene Nachrichten.

Sparkasse der Stadt Waidhofen a/Ybbs.

Verlautbarung.

Laut Beschluß des Sparkasse-Ausschusses vom 28. Dezember 1914 wurde der Zinsfuß für Hypothekar-Darlehen mit

5%

festgesetzt. Die Zinsfußänderung tritt mit

1. Juli 1915 in Kraft.

Ferner hat der Sparkasse-Ausschuß in seiner Sitzung vom 28. Dezember 1914 beschlossen, daß Vorschüsse auf Wertpapiere zu 6½% gegeben und Wechsel mit 6½% eskomptiert werden.

Dieser Beschluß tritt mit

1. Jänner 1915

in Kraft.

Direktion der Sparkasse der Stadt Waidhofen a/Y., im Dezember 1914.



„Ist Ihr das, was in allen deutschen Gauen Recht viele Schulen, Kindergärten bauen? Kauft keine andern Bänder ein Als die vom deutschen Schulverein!“



LOSE
der ausserordentlichen
k. k. Staatslotterie
für Kriegsfürsorgezwecke
21.146 Gewinne, Haupttreffer
200.000 K
versendet franko gegen Einsendung des Betrages von 4 K pro Los
Albin Förstl, Wien I.
Bellaria 4.
Geschäftsstelle d. k. k. Klassenlotterie,
Ziehung schon 28. Jänner 1915.

Dank.

Zahrelang litt ich an Drücken und Schmerzen im Magen, sich bis über den Rücken hinziehend, ferner Kopf-, Brust- und Leibes-schmerzen, Uebelkeit, Aufstoßen, Mangel an Appetit, Beklemmungen, Mißstimmung, Freudlosigkeit, allgemeine Müdigkeit und Mattigkeit. Ich wandte mich an Herrn **A. Pfister, Dresden-A., Oststra-Allee 2** und ich bin durch dessen einfache, schriftliche Anordnungen nicht nur geheilt worden, sondern es hat sich auch diese Heilung als von großer Beständigkeit erwiesen. Dafür sage ich hiermit Herrn A. Pfister meinen herzlichsten Dank. Frau **Cäzile Hölzl, Groß-Wagnerswitwe, Bad Gaistein, 1815**

Trauer-Bilder

für gefallene Krieger
sind in der
Druckerei Waidhofen a/Y.
erhältlich.

Niederösterreichische
Landes-Versicherungs-Anstalten

Im Interesse der des Versicherungsschutzes bedürftigen Bevölkerung hat das Land Niederösterreich mit reichen Garantiemitteln ausgestattete Versicherungs-Anstalten mit folgendem Wirkungskreis ins Leben gerufen, und zwar:

- I. Lebens- und Renten-Versicherungen** in ganz Zisleithanien auf das Leben des Menschen in den verschiedensten Kombinationen, als: Todesfall-, Erlebens-, Aussteuer- und Renten-versicherungen, sowie Volksversicherungen (letztere auch ohne ärztliche Untersuchung); vorteilhafte Alters-Invaliditätsversicherung durch zwanglose Einlagen in der Sektion Rentenparkassa. Seit dem Jahre 1912 bare Zuwendung der Gewinnanteile an alle länger als ein Jahr versicherten Mitglieder.
- II. Brandschaden-Versicherungen** gegen Feuerschäden an Gebäuden, Mobilien und Feldfrüchten.
- III. Hagel-Versicherungen** gegen Verluste, welche aus der Beschädigung oder Vernichtung der Bodenerzeugnisse von in Niederösterreich gelegenen Grundstücken durch Hagel entstehen;
- IV. Vieh-Versicherungen** gegen Verluste, welche Viehhalter an ihrem in Niederösterreich eingestellten Rinder- beziehungsweise Pferdebestande erleiden sollten;
- V. Unfall- und Haftpflicht-, Wasserleitungsschäden-Versicherung:** Einzel-, Kollektiv- und Reiseunfall- und Haftpflicht- sowie Wasserleitungsschäden-Versicherungen. Haftpflichtversicherung für Landwirte unbedingt notwendig. Mitglieder des n.-ö. Bauernbundes überaus großen Prämiennachlaß.

Versicherungsbedingungen günstig. — Prämien billig. — Unbedingte Sicherheit durch den Charakter der Anstalten als öffentliche Institute geboten.

Sitz der Anstalten: **Wien, I. Bezirk, Löwelstraße 14 und 16.**
Personen, welche sich im Akquisitionsdienste zu betätigen beabsichtigen, belieben ihre Adresse bekanntzugeben.

* Union Deutsche Verlagsgesellschaft in Stuttgart, Berlin, Leipzig, Wien. *

Sieben beginnt zu erscheinen unsere sorgsam bearbeitete und hervorragend ausgestattete **Illustrierte** **Geschichte des Weltkrieges 1914** C. M. d. König v. Württemberg bestellte nach persönl. Durchsicht des 1. Heftes 100 vollständ. Exemplare für Kigarette.

Wöchentlich ein Heft. Allgemeine Kriegszeitung. Preis 25 Pfennig.

Nach dem bewährten Vorbild unserer rühmlich bekannten Illustrierten Geschichte des Krieges 1870/71, die als einzige unter vielen heute noch stark verbreitet wird, bieten wir jetzt dem deutschen Volke abermals eine fortlaufende Zeitgeschichte aller wichtigen Kriegsbegebenheiten, bestimmt, die Ereignisse der jetzt über uns aufzugehenden großen Zeit in Wort und Bild dauernd festzuhalten und ein Hausbuch zu werden, das über die Ursachen und den Verlauf des uns aufgedrungenen Kampfes in abgeklärter Art berichtet, Wertloses beiseite läßt und das Bedeutungsvolle und Bleibende sammelt, ein vaterländisches Werk für alt und jung, hoch und niedrig, für die Gegenwart und die Zukunft.

Jedes Heft enthält zahlreiche Abbildungen, Extra-Kunstblätter oder Karten.

Bestellungen auf dieses zeitgemäße Werk werden entgegengenommen und klaglos ausgeführt in der **Buchhandlung A. Herzig, Waidhofen a. d. Y.**
Unterer Stadtplatz 34 (neben der Laube).

Millionen
gebrauchen gegen 1131
HUSTEN

Heiserkeit, Katarrh
Verschleimung,
Krampf- und Keuchhusten

Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen“

6050 not. begl. Zeugnisse von Aerzten und Privaten verbürgen d. sicheren Erfolg.
Außerst bekömmliche u. wohlschmeckende Bonbons.
Paket 20 und 40 Heller, Dose 60 Heller zu haben bei Moriz Paul, Apotheke.

Wer?

Realität, Geschäft usw.
rasch ohne Provision

verkaufen will!

wende sich **s**ofort an die

„REALITÄTEN-BÖRSE“

WIEN II., Kronprinz Rudolfstraße 32.

Komptoirist

tüchtiger Maschinschreiber und Stenograf
wird aufgenommen bei

F. Schröckenfachs

Draht- und Drahtwarenfabrik
Waidhofen a. d. Ybbs.

!! Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wende sich mit sicherem Erfolg an **Anna und Karl Olmer**, ärztlich geprüftes Masseur-Paar. Absolvent von Prof. Winternitz, Prof. von Neuffer, erster Aspirant im Physikalischen Institut in Trentschin-Tepliz b. Königl. Rat Dr. Arany. Jetzt **Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 38** im Friseurgeschäft. 1739

I. Waidhofner Kino-Theater

des Robert Hiess
im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.

Samstag den 16. Jänner, 8 Uhr abends
und Sonntag den 17. Jänner 1915 um
4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.

Die Offiziers-Piloten.

Näheres die Plakate.

Die gewerbl. Vorschusskasse in Linz

(registrierte Genossenschaft mit unbeschränkter Haftung)

verzinst Spareinlagen mit 5 Prozent.

Die Verzinsung und Rückzahlung erfolgt unter den gleichen Modalitäten, wie bei den Sparkassen, doch findet auf neue Einlagen das Moratorium keine Anwendung. Einlagen werden entgegengenommen und Anzahlungen geleistet im Genossenschaftslokale

Linz, Landstraße Nr. 9, 2. Stiege, 1. Stock,
an Wochentagen von 8-12 Uhr vormittags und von 2-5 Uhr abends.

Für auswärtige Einleger werden Postersparscheine über Verlangen portofrei zugesendet.

Sparkasse der Stadt

Unterer Stadtplatz Nr. 6



Waidhofen a. d. Ybbs

im eigenen Hause.

Int. Telephon Nr. 2.

Postsparkassen-Konto Nr. 21.564.

Spareinlagengeschäft.

Spareinlagen gegen Einlagebücher werden zu 4 1/4 % verzinst und beginnt die Verzinsung bereits mit dem der Einlage folgenden Tage. Jeder Betrag kann ohne Abzug (Eskomptegebühr) und je nach dem Stande der Kasse auch ohne Kündigung behoben werden.

Die eventuellen Aufkündigungsfristen sind derzeit festgesetzt wie folgt: Für Beträge von K 3.000 bis 4.000 ein Monat
" " " " 4.000 " 6.000 zwei Monate
" " über " 6.000 drei Monate.

Auswärtigen Einlegern werden zur portofreien Ueberweisung Postsparkassen-Erlagscheine zur Verfügung gestellt und steht es diesen Einlegern frei, die Einlagebücher kostenlos in die Verwahrung der Sparkasse, gegen Einhandigung eines Depotscheines, zu geben.

Auf solche deponierte Einlagebücher können auch von dritten Personen Einlagen unter Benützung eines Erlagscheines der Anstalt bewirkt werden. In diesem Falle wird der Eigentümer hievon verständigt.

Die 1 1/2 % Rentensteuer übernimmt bis auf weiteres die Sparkasse zur Zahlung aus eigenen Mitteln.

Stand der Einlagen: K 19,539.157-19.

Stand des Reservefondes: K 1,386.166-10

Depots in den meisten Apotheken.

1335

PURJODAL.

(Stetiglich reichhaltig.)

Ein erprobtes Jod-Sarsaparilla-Präparat, wirkt blutreinigend, den Stoffwechsel befördernd, schmerz- und krampflösend, sowie entzündungswidrig. Ueberall dort, wo Jod- u. Sarsaparilla-Präparate geboten erscheinen, von vorzüglichem Erfolg leicht verträglich und ohne jede Berührung anzuwenden.

Preis einer Flasche 2 K 20 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Alleinige Erzeugung und Haupt-Versand:

Dr. Hellmanns Apotheke (Herbapbny Nachfolger)

Postversand täglich. Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Lilienfeld, Mant, Melk, Neutengbach, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Nur echt mit unten stehender Schutzmarke.



Für Nachahmung wird gewarnt.

Herbapbny

Aromatische Essenz.

Seit 47 Jahren erprobte, bestens bewährte schmerzstillende und muskelstärkende Einreibung. Lindert und beseitigt schmerzhaftige Zustände in den Gelenken und Muskeln sowie auch nervöse Schmerzen; ferner vorzüglich bewährt als belebendes und stärkendes Mittel bei großen Anstrengungen.

Preis einer Flasche 2 K, per Post 40 h mehr für Packung.

„Zur Barmherzigkeit“

WIEN, VII/I, Kaiserstrasse 73-75.

Auf der III. Internat. pharmazeut. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

! Gelegenheitskauf !

Einstöckiges Weinhaus mit 1 1/2 Joch Wiese großer Gemüsegarten, geschlossener Ort ist mit einer Anzahlung von K 2500 wegen Einrückens des Besitzers sogleich zu verkaufen. Adresse i. d. Verwaltung des Blattes.

Pianino

ist billig zu vermieten oder auszuborgen bei **Lampf**, Konsumgeschäft, Waidhofen a. Y.

Wohnungstafeln

mit folgendem Wortlaut sind in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs zu haben:

Möbliertes Zimmer Unmöbliertes Zimmer zu vermieten. zu vermieten.
Möbliertes Zimmer mit separiertem Eingang zu vermieten.

Gesucht für schweizerisches Kaltwalzwerk ein jüngerer, tüchtiger

Kaltwalzer

auf dünne Eisenbänder. Schriftliche Offerten mit Referenzen, Zeugnisabschriften Gehaltsansprüchen sind zu richten unter J 27073 L an **Haafenstein & Vogler, Lausanne** (Schweiz).

Zu einer kleinen Milch- und Landwirtschaft wird möglichst kinderloses

Meier-Ehepaar

gesucht. Anfragen i. d. Verwaltung d. Bl.

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer — I. Stubenring 14 — Stock-im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek) II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11 VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV.

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 33

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 23.

Ung. Postspark.-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 65.000.000

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchssicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, im Panzergewölbe der Bank.

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, das heißt, die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosungen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur Gutschrift und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Konto-Inhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mit Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Nebenplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.
Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“



Konkurrenzlos!

Preiswert!

Unterer Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus

Jahres-Wohnung

zu vermieten. 2 Zimmer und Küche samt allem Zubehör, 1. Stock. Franz Bogner, Unterzell 1. 1752

EDUARD HAUSER
K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
IX. Spitalgasse 10
Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTÄRE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein Marmor u. Granit